Ph.u.
562
m

Fichte's
nschaftslehre,

erläutert

von

J. K.

Der wesentliche Unterschied aller bisherigen Philosophie von der *Fichte'schen* ist, daß jene das *Wissen* vom *Handeln* trennt, das erstere die *theoretische* Philosophie, lezteres aber die *praktische* heißt, und diese *nach jener* folgen läßt; die *Fichte'sche* Philosophie aber kein *reeles Wissen* ohne *vorhergegangenes Handeln* zuläßt, indem nur *das Handeln des Menschen Würkungen* hervorbringt, und also, was wir deshalb *Würklichkeit* nennen, früher *gewürkt* sein muß, ehe es in's *Bewußtsein* erhoben werden kann. Dieses Bewußtsein wäre daher ein Vernehmen seines eigenen Handelns und Würkens, aus welchem leztern alles Leben des Menschen besteht, und jene Philosophie, welche mit diesem Bewußtsein vorzüglich sich beschäftigt, wäre eigentlich die *wahre Lebensphilosophie*. Es ist möglich, daß die Bezeichnungen, welche *Fichte* zur weiteren Verbreitung seiner Lehre gebraucht hat, Mißverständnisse seiner

Ch. U. 562 m
Hist. lit. Encyclop. 154.
Phil. spec. 18
<36604940530019
<36604940530019
Bayer. Staatsbibliothek

Fichte's Wissenschaftslehre,

erläutert

von

J. K.

Nebst

einem Sendschreiben

an Fichte.

Straubing, 1807.
Bei Ignaz Heigl und Compagnie.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Unter der Erläuterung eines Gegenstandes verstehe ich jenes Reinigen desselben von allem Fremdartigen, welches den Gegenstand trübt, und ungenießbar macht. In Fichte's Wissenschaftslehre betrachte ich als ein solches Fremdartiges die Streitigkeiten, welche dieser Lehre eingeflochten, und ihr so wesentlich fremd sind. Diese Streitigkeiten gehören in eine dereinstige Geschichte der Philosophie, und können in ihr selbst keinen Plaz finden. Wie Streitigkeiten

unter den Gelehrten geführt werden könnten, habe ich im Anhange zu zeigen versucht, wodurch ich zum besseren Verständnisse der Wissenschaftslehre ebenfalls beigetragen zu haben glaube.

Ein zweites Hinderniß, Fichte's Schriften zu verstehen, ist eine gewisse mystische Darstellungsweise, welche den zu offenbarenden Gegenstand absichtlich verhüllt, um den Leser zu nöthigen, diesen Gegenstand in sich selbst rein zu erzeugen. Dieser Zwang reinen Philosophirens kann freilich, darstellend, erreicht werden, und die besten Schriftsteller aller Nationen nöthigen den Leser zu jener Handlung; allein diese Nöthigung ist ein Akt des freien Willens und eines ursprünglichen Seins des Lesers, und darf von keinem Schriftsteller beeinträchtigt werden. Wo-

hin diese zu wohlmeinende Sinnesart führt, lehren die Zeitereignisse, — zur wahren Mystik und Verhüllung aller Wahrheit.

Diese Erläuterung wird also keine Erweiterung sein, wie vorliegendes Heft schon beweist. Vielleicht habe ich mich zu ängstlich an das zu erläuternde Original gehalten, welches in der Folgezeit nicht mehr der Fall sein dürfte. Dennoch bin ich gewiß, im Geiste der Wissenschaftslehre geschrieben zu haben, wenn auch der Buchstab dieß nicht immer auszusagen scheint. Man vergleiche nicht bloß buchstäblich, und entscheide.

Nicht mit Unrecht, glaube ich, mit Fichte's Einleitung in die Wissenschaftslehre, dessen sonnenklarem Berichte, den Ein-

gang eröfnet zu haben. Findet dieses erste Heft den Beifall des Lesepublikums, so folgt eine erläuternde Darstellung der Bestimmung des Menschen, welche der höchste Endpunkt alles Philosophirens genannt werden könnte. Von diesem Standpunkte aus läßt sich die Wissenschaftslehre begreifen, und es spricht Seele zur Seele. Um in diesem Standpunkte sich mehr zu befestigen, würden sodann die folgenden Hefte über Erziehung und gelehrte Bestimmung sich verbreiten, und so zur eigentlichen Wissenschaftslehre hinleiten. Das Gepräge des Ganzen sollte Ruhe sein, der Geist jeder wahren philosophischen Stimmung.

Unsere deutsche Philosophie ist zu politisirend geworden, und der Augenblick in ihr zu entscheidend. Eine Schrift anderer Art

möchte vielleicht wenig Glück machen dürfen; dennoch wagt dieses die vorliegende. Die Philosophie würde nicht Philosophie sein, entschiede der Augenblick über ihr Dasein. Sie darf zwar der Gegenwart sich nicht entziehen, aber, zu unmittelbar an dieser haftend, würde alles Denken unnüz werden, und dieser Zustand die Menschheit in jene Bestialität zurückführen, zu welcher die Jugend zu bilden, öffentlich in der Schweiz von klugen Köpfen ist angerathen worden. In unsern Tagen dieses noch hören zu müssen, möchte zur melancholischen Simmung verleiten.

In einem freien Geiste zu schreiben, habe ich gestrebt, gewiß, daß ich hiedurch zunächst zum Verständnisse der Fichte'schen Wissenschaftslehre führe. Ob meine Kräfte dem Willen

entsprechen, muß der Erfolg lehren; wenigstens unterliege ich nicht in einem unedlen Kampfe.

Geschrieben im Junius 1807.

J. K.

Vielleicht hat keine Behandlung der wahren Philosophie mehr geschadet, als das fruchtlose Bestreben der Philosophen, an die Spitze ihrer Systeme einen allgemeingültigen Saz zu stellen. Fruchtlos ist dieses Bestreben bisher geblieben, da, im Falle des Gelingens, ein solcher allgemeingültiger Saz auch allgemeingeltend hätte werden müssen, indem er, als allgemeingültig, in der Seele des Menschen geruht hätte, und, bei der leisesten Anregung von aussen, aus derselben gewiß wäre entwickelt worden. Es läßt sich zwar denken, daß ein solcher Saz existiren könne, wenn wir die Bedingung hinzusezen, daß er in all' seiner Gültigkeit noch nicht in Anregung gebracht worden ist; denn es läßt sich denken, daß jener, der diesen Saz ausgesprochen hat, ihn auf eine Art mittheilte, welche hinlänglich verrieth, er selbst sei dieser Art seines Mittheilens noch nicht vollkommen sich bewußt, welches Nichtwissen der höchste Irrthum gegen den selbst aufgestellten höchsten Grundsaz alles Bewustseins sein würde.

Jeder Philosoph, der seines Thuns sich bewußt ist, weiß auch, daß die Bekanntmachung seines Systems in der Aussenwelt geschieht, und daß sie deshalb dem Leser als Gegenstand erscheinen muß. In dieser Erscheinung bewährt sich daher das bekanntgemachte System als Gegenstand, der Leser als Ich dieses Gegenstandes, und sein Lesen als Beziehen dieses Gegenstandes auf sein Ich. Alle Säze bestehen aus diesen Bestandtheilen, und kein Saz läßt sich ohne sie denken. Der allgemeingültigste Saz bei allen bekanntgemachten philosophischen Systemen, und bisher auch der noch immer allgemeingeltende, ist der so eben beschriebene, welcher in der Handlung des schreibenden oder redenden Philosophen begründet ist, und aus der Natur alles Lesens und Hörens hervorgeht. Kann also der Leser die billige Anforderung an den schreibenden Philosophen machen, daß dieser seiner selbst und seines eigenen Thuns sich bewußt werde, so kann er mit allem Rechte dessen aufgestellten allgemeingültigen Säze von sich ab-, und den Philosophen auf jenes natürliche Verhältniß verweisen, welches dieser durch sein Handeln geltend gemacht hat.

Dieses Recht hat der Leser. — Nicht alles Selbstvergessen ist aber so strenge zu beurtheilen, da

in allen Geschäften des Lebens, nicht bloß im Schreiben der Philosophen, dieses Selbstvergessen so sehr selten nicht ist. Der schönste Zug im Gemälde des Philosophen ist Humanität, jenes: Irren ist menschlich! freilich ein Zug, der in unsern revolutionären Tagen beinahe verwischt ist! Nicht, als wäre der Irrthum verwiesen, sondern, weil er in Beziehung auf uns zur Tugend geworden ist. Man strebt nach Gewalt, um denjenigen, welche den Philosophen der Zeit ihre Irrthümer nachweisen wollen, wenn diese zur Unterdrückung Anderer sich geltend machen, das gebührende Schweigen zu gebieten. So unsere Tagesphilosophen!

Der billig denkende Leser philosophischer Schriften umgeht daher jene allgemeingültigen Säze, die in diesen zur Begründung des Systems aufgestellt werden, und sucht nach den Gründen, welche den Philosophen zur Aufstellung jenes Grundsazes veranlaßt haben, das heißt, er studirt die Rede jenes Philosophen. Dieses Umgehen jener Zeugen philosophischen Selbstvergessens begründet er auf seine eigene Erfahrung, welche ihm nachweist, wie oft er sich selbst in den Büchern vergessen habe, und wie leicht dieser Fehler auch von Seite des Schriftstellers begangen sei. Ein solches Selbstvergessen sezt ausser Stand, den Gegenstand zu

beurtheilen, gleich dem Hungrigen, der den Gegenstand seiner Begierde nicht gehörig zu beurtheilen versteht, und im Genusse desselben sich selbst und allen höheren Geschmack vergißt.

Allein nicht bloß vor diesem Selbstvergessen im Gegenstande hat sich der Leser zu verwahren, wenn er richtig über ihn urtheilen will, sondern auch vor jener Veränderlichkeit seines Selbstes, auf welches er den zu beurtheilenden Gegenstand bezieht. Er muß seiner selbst gewiß sein, und nicht, wie ein schwankendes Schilfrohr, von jedem Naturdinge hierhin und dorthin bewegt werden, was freilich wieder ein Selbstvergessen ist. In diesem Falle ist er nicht in sich selbst; er steht in Verwandtschaft mit dem Gegenstande, der seine Anziehungskraft auf ihn äussert, und den zu ihm sich Hinneigenden überwältigt. So ist der Mensch nicht seiner selbst Herr, und ein Spielball in der Dinge ewigem Wechsel.

Der Mensch, als Naturwesen, unterliegt dieser Verwandtschaft der Dinge, welche zu kennen, welche zu fesseln er strebt. Die Hülle der Natur soll fallen, das Wesen der Dinge sich entfalten, und er ist

Ding, er, der Deuter der Dinge, ist selbst noch die sich entfaltende Natur eines Menschen!

Um die Natur zu enthüllen, um das Veränderliche in seiner Eile als Gestalt, also karakteristisch, zu erkennen, bedarf es eines stralenden Lichtpunkts im Menschen, der das Gegenständliche in seinem Fliehen ereilt, und nicht durch ein unreines Medium getrübt wird. Jener Punkt muß ein Beständiges sein, und den Sinn erhellen, und durch ihn bis zu dem Gegenständlichen dringen.

Das Ich des Lesers muß daher unwandelbar bleiben, damit nicht der Gegenstand dieses Ichs, das Buch, sammt seinem Grunde schwankend werde, wodurch der Leser zu keiner Gewißheit über den Inhalt des Buchs gelangt, wenn nicht seine Eigenliebe vorurtheilsvoll abspricht. Oft verändert sich dieses zum Grunde gelegte Ich des Lesers, und er giebt dem Schriftsteller Irrthümer Schuld, welche doch sein verändertes Ich allein veranlaßt hatte, und nicht immer kömmt der Leser zur Erkenntniß seines Selbstes, und verbessert sein angethanes Unrecht. Nur ein ruhiges Sein und ein Sichgleichbleiben des Lesers, weshalb die Stille der Seele bei'm frohen Erwachen in guten Tagen von jeher zum Studium empfohlen

ward, führt zur Gewißheit, da nur auf einer reinen Grundfläche des Gemüths die Gegenstandswelt getreu sich abbildet, und die eigenthümlichen Züge derselben nicht sich verwirren. Dieß ist die Stimmung, welche zur Philosophie führt, und welche der philosophische Schriftsteller mit demselben Rechte von seinem Leser fordern darf, mit welchem dieser von jenem strenge Konsequenz fordert.

Diese Anforderung macht auch Fichte an seinen Leser in dessen „Sonnenklarem Berichte an das grössere Publikum über das eigentliche Wesen der neuesten Philosohie. Ein Versuch, die Leser zum Verstehen zu zwingen." — eine Schrift, welche als eine Einleitung in seine Wissenschaftslehre angesehen werden kann, daher sie zuerst berücksichtigt zu werden verdient.

„Ich wende mich nicht an dein Gedächtniß, — sagt Fichte S. 2., — sondern an deinen Verstand: mein Zweck ist nicht der, daß du dir merkest, was ich gesagt habe, sondern daß du selbst denkest. Sollte dir sonach bei'm Lesen dieser Blätter begegnen, daß du noch fortläsest, ohne doch fortzudenken, daß du zwar noch die Worte auffaßtest, nicht aber ihren

Sinn ergriffest, so kehre um, verdopple deine Aufmerksamkeit, und lies von der Stelle an, da jene abglitschte, noch einmal; oder auch, lege für heute das Buch auf die Seite, und lies morgen mit ungestörten Geisteskräften wieder. Lediglich von dieser Bedingung auf deiner Seite hängt die Erfüllung des stolzen Versprechens auf dem Titel ab, dich zum Verstehen zu zwingen. Du mußt mit deinem Verstande nur würklich herausrücken, und ihn dem meinigen zum Kampfe gegenüberstellen, *) und hiezu vermag ich dich freilich nicht zu zwingen. Hältst du ihn an dich, so habe ich die Wette verlohren. Du wirst nichts verstehen, gleichwie du nichts siehst, wenn du die Augen verschliessest."

„Sollte dir aber begegnen, daß du von einem gewissen Punkte an, auf keine Weise und durch kein Nachdenken, dich von der Richtigkeit meiner Behauptungen überzeugen könntest, so lege das Buch ganz weg, und laß es auf geraume Zeit ungelesen. Gehe mit deinem Verstande deinen bisherigen Gang auf die gewohnte Weise fort, ohne an dasselbe zu denken; vielleicht daß ganz von ungefähr dir die Bedingung

*) Nämlich das Buch, als Gegenstand, fortwährend auf sich beziehen, wodurch allein der Inhalt des Buches gefaßt werden kann.

des Verständnisses von selbst kömmt, und du nach einiger Zeit sehr gut und leicht einsiehst, was du jetzt durch keine Mühe begreifen kannst. Nur thue Gott die Ehre, und schweige über diesen Gegenstand ganz still, bis dir die Bedingung des Verständnisses und das würkliche Verständniß gekommen ist." —

Diese Stelle enthält viele Regeln wie man lesen soll, welche aus eigener Lese-Erfahrung gezogen sind. Alle klassischen Schriftsteller wollen auf diese Art gelesen sein, wenn sie für die Leser sprechend sein sollen. Die Fülle ihrer Gedanken und die Tiefe ihrer Empfindungen können mit jener Lese-Eile nicht gefaßt werden, welche heut zu Tage nicht selten ist, sonst würden ihre Schriften keinen Gedanken-Reichthum und keine Tiefe der Empfindungen in sich fassen. Oft fehlen in dem Leser die Berührungspunkte für jene Aussprüche des Herzens und des Verstandes, und sie bleiben sonach für solche Leser unverstanden. Von ungefähr finden sich aber im Leben Ereignisse, die auf jene Gefühle, auf jene Aussprüche des Denkens hinführen, und dem Leser geht nun ein Licht auf, und das Verständniß ist ihm geöfnet, — in der Hülle des Schriftstellers findet sich ein Geist.

Diese Berührungspunkte, in welchen wir mit der Aussenwelt stehen, und wodurch wir gleichsam in den Geist anderer Menschen und der Dinge eingeführt werden, machen das aus, was wir Erfahrung nennen, und sind die Vereinigung des Selbstes mit dem Gegenstande. Das Bewußtsein, welches hieraus entspringt, nennen wir ein unmittelbares, und, da sich der Mensch als selbstthätig fühlt, ein würkliches. In diesem Bewußtsein verliert der Mensch sein übriges Selbst; die unmittelbare Erfahrung füllt, im Erfahrungs-Momente, das Innere des Menschen ganz aus.

Wird eine solche Erfahrung auf das Ich bezogen, so kann sie eine reine oder unreine Erfahrung sein, je nachdem der Grund der Erfahrung, das beziehende Ich, rein und sich gleichbleibend ist, oder nicht. Herrscht Ruhe im Innern des Menschen, und schwanken nicht die Bilder, welche die Erfahrung liefert, auf bewegtem Meeresgrunde, so erscheinen die Gegenstände rein, und in ihrer wahren, unverfälschten Gestalt, indeß bei Stürmen im Innern die Züge derselben sich verwirren, und wahre und verzogene wechseln. In dieser Verworrenheit kann der Mensch fortleben, und er lebt fort, welches Bewußtsein das gemeine genannt wird, und, insoferne es sich rei-

nigt, der gesunde Menschenverstand heißt. Diesen gesunden Menschenverstand nimmt der Philosoph in Anspruch, um zu weiteren wahren Beziehungen zu gelangen, den Menschen auf sich selbst zurückzuführen, und ihn also durch Vernunft zu erhellen.

Manche Philosophen wollten diesen letzten Punkt umgehen, und behaupteten, auch ohne ihn, dem gesunden Menschen-Verstande verborgene, Erkenntnisse erraisonniren zu können, wogegen Fichte in folgender Stelle sich erklärt hat:

„Diesem Vorgeben gegenüber stelle ich mein System auf, welches sich anheischig macht, dasselbe von Grund aus zu widerlegen, und einleuchtend darzuthun, daß wir überhaupt nichts Wahres und Reeles haben ausser der Erfahrung, welche jedem zugänglich ist, nichts für das Leben ausser dem System der Erfahrung; daß man das Leben nur durch das Leben selbst, keineswegs aber durch Spekuliren kennen lernt, und daß man sich weise und gut nicht vernünftelt, sondern lebt u. s. w."

„Ich erkläre sonach hiemit öffentlich, daß es der innerste Geist und die Seele meiner Philosophie sei:

Der Mensch hat überhaupt nichts, denn die Erfahrung, und er kömmt zu allem, wozu er kömmt, nur durch die Erfahrung und durch das Leben selbst. Alles sein Denken, sei es ungebunden oder wissenschaftlich, gemein oder transszendental, geht von der Erfahrung aus, und beabsichtigt hinwiederum Erfahrung. Nichts hat unbedingten Werth und Bedeutung, als das Leben; alles übrige Denken, Dichten, Wissen hat nur Werth, insofern es auf irgend eine Weise sich auf das Lebendige bezieht, von ihm ausgeht, und in dasselbe zurückzulaufen beabsichtigt.“

Der Mensch wird hiedurch aus übersinnlichen Regionen auf sich selbst und auf sein Leben verwiesen, welche Berücksichtigung seines Selbstes Kant das Transszendentale des menschlichen Erkennens nannte. Die Möglichkeit einer solchen Selbstbesichtigung kann nicht wohl in Anspruch genommen werden, da die Thatsache des Bewußtseins seiner selbst für sie spricht, und wer sie läugnen würde, nie seiner selbst müßte bewußt geworden sein, oder, im Momente des Läugnens, die That des Selbstbewustseins in sich nicht erneuerte hätte.

Im unmittelbaren Bewußtsein, welches das würkliche genannt wurde, verliert sich der Mensch im Gegenstande seines Handelns, welchen Gegenstand er erst abgesondert von sich inne wird, wenn er auf denselben zurücksieht, und ihn sich vorstellt. Dieses Bewustsein könnte das gegenständliche Bewußtsein, das Bewußtsein in der Vorstellung genannt werden, weil der Gegenstand durch dieses Vorstellen eigentlich erst hervortritt, und wenn der Mensch sodann noch auf sein eigenes Handeln in Beziehung auf diesen Gegenstand zurücksieht,

der Gegenstand und das handelnde Ich getrennt von einander da stehen, welches Trennen vom Gegenstande und Innewerden seines eigenen Handelns das vernünftige Bewußtsein genannt wird. Der Mensch wird sich hiedurch gleichsam ein Aeusseres, das er anschauen, erfahren, nämlich in seinen Erfahrungen finden, wieder inne werden kann, und wodurch er zu sich selbst zurückkehrt.

Dieses gebundene Sein des Menschen in der Erfahrung nennt Fichte den Zustand der Selbstvergessenheit, des Befangenseins im Gegenständlichen, von welchem ihn die Vorstellung trennt, indem er in ihr das Gegenständliche seiner Seele entgegenstellt. Zur Verdeutlichung dieses Gebundenseins im Gegenständlichen und dieses Entgegensezens desselben in der Vorstellung wählt Fichte den Geisteszustand eines Lesers, der im Lesen eines Buches begriffen ist. Er hat sich in diesem gleichsam verloren; er lebt im Buche, und ist in demselben tief vergraben, "und zwar, — sagt Fichte, — um so tiefer, je mehr er Seele hat, und je inniger, voller und lebendiger sein würkliches Bewußtsein dieses Gegenstandes ist." — Das Sichwiederfinden eines solchen Lesers ist um so lebendiger, wenn er durch

die Vorstellung des Buches von diesem sich trennt, und dasselbe sich entgegensezt.

Fichte wählt zur weiteren Erläuterung ein Gespräch zwischen zweien Freunden, in welches diese sich vertieft haben. Sie wissen kaum, was ausser ihnen vorgeht, und Andere sagen von ihnen: Sie sind im Gespräche begriffen. Dieß ist eine würkliche Begebenheit, welche im Augenblicke des Geschehens den Redenden ein würkliches Bewußtsein verschaft. Der Inhalt dieses Gespräches kann im Zusammenhange mit dem Inhalte eines Buches, das Einer der beiden Freunde am folgenden Tage liest, stehen, und dieser findet sich hiedurch veranlaßt, das gestrige Gespräch sich zu vergegenwärtigen. Er stellt seinen Freund vor sich hin, läßt ihn wiederholen, was er gestern redete, und berücksichtigt den ganzen Inhalt des Gespräches. Das heutige Bewußtsein desselben, welches gestern würklich war, ist es nun nicht mehr auf dieselbe Art, sondern es ist bloß ein vorgestelltes, abgebildetes würkliches Gespräch, das durch Entgegensezung, Vorstellung, möglich wurde.

Diese beiden Arten des Bewußtseins haben das Gemeinschaftliche, daß in ihnen das Ich sich selbst

verliert, nämlich entweder in der wirklichen Begebenheit, oder in der Vorstellung derselben, welches Selbstvergessen den Karakter der Würklichkeit verräth, und die Begebenheit zu einer gelebten Begebenheit macht.

Während dieses Lebens des Menschen rollt die Würklichkeit fort, und ausser dem Gemüthe des Einzelnen ist alles Andere verändert. Dieser Veränderung hat der Lebende nicht zugesehen; er hat sie nicht gelebt, da sein Leben durch andere Handlungen ausgefüllt war; wodurch weiß er nun dieses Nichtgelebte, wovon er bloß den letzten Moment der Veränderung so eben bemerkt und ergreift?

Fichte wählt hiezu als Beispiele das Fortrücken der Sonne oder des Zeigers einer Uhr. Er zeigt, daß zu diesem Bewußtsein die Bekanntschaft mit dem Mechanismus der Uhr und das Bemerken des Zeigers, auf welcher Stelle er vor dem Gespräche stand, und das wiederholte Bemerken desselben nach dem Gespräche erforderlich sei, wodurch der Bemerkende zum Schlusse des Fortrückens des Zeigers veranlaßt wird, und zwischen diesen zwei Endpunkten des Zeigers gleichsam eine Linie des Fortrückens zieht.

Dieses Fortrücken des Zeigers ist eine würkliche Begebenheit, welche auch ohne jenes Bemerken würklich geschehen wäre, aber ohne dasselbe für jenes Individuum nicht da gewesen sein würde. Soll also die Würklichkeit dieser Art für den Menschen da sein, so muß er irgend einmal auf sie gemerkt, sich in sie hineinversezt, und sie auf sich bezogen haben. Zu diesem Punkte des Bemerkens muß ein zweiter kommen, der durch Vergleichung mit jenem die Veränderung des Gegenstandes verräth, und eine bestimmte Reihe des Fortrückens dieses Gegenstandes innerhalb dieser zwei Punkte möglich macht. Diese Lücke zwischen den Endpunkten zweier würklichen Beobachtungen sucht der Mensch auszufüllen, indem er von ihnen auf das Mögliche schließt, und darüber Beobachtungen anstellt.

Dieses Würkliche, welches ohne Zuthun des Menschen da ist, nur nicht ohne sein Zuthun für ihn da ist, muß also in lezter Hinsicht mit ihm in Beziehung gebracht werden können, wenn seine Rede von ihr Realität, einen Gehalt haben soll. Ein absolutes Sein, welches ohne mögliche Beziehung auf ihn da wäre, könnte er mit Realität nicht denken; es wäre für ihn ein Nichtsein, ohne reele Gül-

tig-

tigkeit und ohne allen Gehalt. Das Verirren der menschlichen Denkkraft in das Gebiet dieses Nichtseins nennt *Kant* das *Transszendente*: der Mensch überschreitet hier *seine Grenze*, und verliert sein Ich nicht in einem *würklichen Bewußtsein*, da diese Würklichkeit nicht für ihn da ist, sondern im Nichts, in welches er hinüberschreitet.

Es giebt daher eine Würklichkeit zweierlei Art, die Beide gleich würklich sind, von denen aber die eine sich selbst macht, und ohne Zuthun des Menschen da ist, aber nur durch sein Beobachten *für ihn* da ist; die zweite aber von dem, für welchen sie da sein soll, gemacht werden muß, und ohne dieses sein Machen gar nicht ist, wie z. B. die Vorstellung eines abwesenden Freu , das Raisonnement in dem Gespräche zweier Streitenden u. s. w.

Fichte schreitet nun seinem Ziele näher. „Betrachten wir das Innere eines mechanischen Kunstwerks, z. B. einer Uhr, — sagt Fichte S. 46, — Du siehst in derselben Räder mancherlei Art aneinandergefügt, Federn, Ketten u. s. w. Du durchläufst betrachtend das Mannigfaltige des Werks, siehst ein Rad nach dem andern an. In dieser Betrachtung kömmt es dir nicht darauf an, ob du die einzelnen Theile der Maschine von oben auffassest, oder ob du von unten hinaufgehst, von der rechten nach der linken, oder von der linken nach der rechten Seite; sondern du kannst nach allen diesen Richtungen die Auffassung der Theile vollenden. Nun hast du aber diese Auffassung nach irgend einer Reihe vollzogen, ungeachtet mehrere Reihen möglich waren, welches dir eben so bei deinem täglichen Bewußtsein widerfährt. Du bemerkst in der dir vorliegenden Welt jetzt dieses, dann dieses, dann etwas anderes u. s. w., ohne daß gerade diese Reihenfolge deiner Beobachtungen nothwendig gewesen wäre; du hättest dir auch eine andere Reihenfolge wählen können.“

„Indem du nun jedes einzelne Stück jener Uhr, dieses Rad, diese Feder allein und für sich betrachtest, und jedes auf eine gewisse Weise durchaus bestimmt findest, von dieser bestimmten Form, dieser bestimmten Grösse u. s. w.: so urtheilst du, daß das einzelne Stück, an und für sich betrachtet und als einzelnes Stück, ins Unendliche und auf die mannigfaltigste Weise anders gestaltet, grösser oder kleiner sein könnte. Aber alle Stücke sollen zusammenwürken, und in ihrer Vereinigung ein einziges Resultat hervorbringen, und, wenn du darauf siehst, müssen, deinem Urtheile nach, alle Stücke zusammenpassen, ineinandergreifen, Alle auf jedes Einzelne würken, und iedes Einzelne auf Alle zurück. Siehst du darauf, so wäre es, deinem Urtheile nach, allerdings möglich gewesen, ein anderes Ganzes zu machen, z. B. eine grössere Uhr, oder eine, die ausser den Absichten der würklich vorhandenen auch noch andere Verrichtungen hätte; und in diesem andern Ganzen würde das einzelne Rad, das du betrachtest, nicht nur anders sein können, sondern auch anders sein müssen. Aber nachdem einmal dieses Ganze, diese so grosse, solche Verrichtungen habende Uhr da ist, so war es schlechthin nothwen=

dig, daß dieses einzelne Stück, dieses Rad, das du betrachtest, gerade so wäre, wie es ist, und alle übrigen Stücke, äusser diesem Rade, so sind, wie sie zweckgemäß sein müssen."

„Von diesem einzelnen Stücke, betrachtend, angefangen, würdest du also urtheilen:" Dieses Stück, als Stück eines solchen Kunstwerks, einmal so gesezt, müssen alle übrigen Stücke dieses Kunstwerks so sein, wenn sie zu diesem Stücke in einem solchen Kunstwerke passen sollen." Du hättest sonach, wenn du den Mechanismus des Kunstwerks gehörig verstehst, gar nicht einen Theil der Maschine nach dem andern durch würkliche Wahrnehmung aufzufassen nöthig; sondern du könntest, nachdem du nur einen angesehen, und recht verstanden hättest, aus ihm, ohne weitere Wahrnehmung, das ganze Kunstwerk ergänzen, und durch blosse Schlüsse vollenden, durch blosse Schlüsse herausbekommen, welche Theile, vorausgesezt, daß die Maschine ihre Bestimmung erfülle, zu dem gegebenen Theile noch gehören. Daher ist es dir ganz einerlei, welches von den einzelnen Stücken der Maschine du für diesen Zweck ihrer Ergänzung zuerst auffassest, indem zu jedem Stücke

alle übrigen passen müssen, wenn sie zwecksgemäß sein sollen.“

„Seze nun den Fall: In aller möglichen Gegenstandswelt, und also in allem würklichen Bewustsein, da aus diesem durch die Vorstellung das Gegenständliche hervorgeht, herrsche ein solcher, diesem Kunstwerke ähnlicher, Zusammenhang, so, daß jedes Einzelne zu Allem, und alles Uebrige zu diesem Einzelnen passen müsse, also das Einzelne alles Uebrige bedinge, und so umgekehrt — daß sonach in deinem Bewußtsein dieser Gegenstandswelt derselbe Zusammenhang herrschen müsse, wenn du die Gegenstandswelt vollkommen inne werden willst, welches nothwendig geschehen muß, wenn sie für dich da sein soll: so würdest du, wenn du den Mechanismus dieser Gegenstandswelt, ihre Einheit, wozu alle Theile passen müssen, einsähest, aus jedem einzelnen Theile deines Bewußtseins durch blosse Schlüsse alle übrigen Theile dieses Bewußtseins finden, und bestimmen können, wie diese Theile beschaffen sein müssen, wenn sie zu dieser Einheit passen sollen. *) —

*) Ich sehe nicht ein, wie eine Geschichte möglich wäre, wenn der Mensch dieses Schlußvermögen nicht besäße, das allein ihn, mitten unter allen Verheerungen, tröstet.

Seze nun ferner den Fall, die Philosophie oder die Wissenschaftslehre bestehe in dem Aufsuchen des Mannigfaltigen des Bewußtseins auf dem Wege des Schlusses von dem Gegebenen auf das Nichtgegebene, und sie wäre die Ableitung des ganzen Bewußtseins zufolge der Grundbestimmungen desselben und einer im würklichen Bewußtsein gegebenen; so hättest du jezt schon einen sehr klaren Begrief von dieser Wissenschaft." —

Gegen diese Vorstellungsweise habe ich mich vor längerer Zeit erklärt: *)

„Ich gebe zu, daß der Künstler aus einem gegebenen Rade der Uhr, die er erfunden hat, die übrigen Theile dieser Uhr wird bestimmen können, oder daß er, wenn sein Geist hinhinlängliche Thätigkeit und Energie besizt, die verhältnißmässigen Theile einer grösseren oder kleineren Uhr aus einem Theile derselben zu bestimmen im Stande sein wird; aber gegebener Theil eines Kunstwerks wird doch nicht selbst die übrigen Theile desselben bestimmen können, ohne aus sich und seiner Funktion, als Theil, in

**) S. Oberd. Allg. Literaturz. Jahrg. 1805 S. 797 u. folg.

jenem Kunstwerke herauszutreten? — Ich erscheine mir nun als ein solches Rad im Kunstwerke des Universums, und sehe ein, daß, so wie ich selbst Künstler jenes Kunstwerks, wovon ich nur ein Theil zu sein mich überzeuge, zu werden versuche, ich, als Theil desselben, meine Stelle nicht fülle, und, nach dem Ganzen, übermüthig, begehrend, wozu ich doch nie gelangen werde, meine eigene Stätte verliere. Warum soll ich, Theil, jenes Ganze des Universums, gleich einer Kafeetasse zertrümmern, um aus den zersplitterten Stücken dieselbe Kafeetasse wieder zusammenzusezen? Die Trümmer müßten verkittet werden, um nur einigermassen das Bezweckte zu erreichen. Und so erscheint mir auch euere Systemsprache, die zur Sprache des Gebildetern sich verhält, wie jene Splitter zu dem ehmaligen Ganzen."

Ich höre Fichte mir antworten: „Der Grund deines Einwurfs ist, daß du noch zu fest an der Würklichkeit haftest, und, als Theil des Universums, in die Vorstellung der Welt verlohren bist. Du erscheinst dir als in der Welt begriffen, ganz natürlich meinst du die Welt nicht begreifen zu können. Und dennoch, indem du als Theil aus der Welt dich scheidest, verräthst du etwas ganz Verschiedenes, sowohl von dem Theile, als von

dem Ganzen: wie könntest du sonst Beide dir vorstellen, dir entgegensezen? Du bist daher ein Anderes, als sie Beide; ich glaube beinahe, du bist zu dir selbst gekommen, und du willst nichts Anderes sein, als du Selbst."

Indem du dir aber als Theil jenes Ganzen erscheinst, so suche doch zur Erkenntniß deiner Stelle zu gelangen, damit du an ihr festhältst, ihre Grenzen nicht überschreitest, und dennoch sie ganz, und ohne eine Lücke zu lassen, ausfüllst! Warum willst du auf halbem Wege stehen bleiben, und mit der blossen Vorstellung des Ganzen und des Theiles dich begnügen, ohne von Beiden eine klare Vorstellung zu haben? Beschaue dich, als Theil, genau, und suche dieses Bildniß von dir karakteristisch kennen zu lernen! Denn mehr, als ein Bild von dir bist du doch nicht, da du dir in der Vorstellung erscheinst, und diese nur Bilder der Würklichkeit, nicht die Würklichkeit selbst liefern kann. Lerne die Züge deiner Larve kennen, so erhältst du ein klares Bewußtsein von dir. Du kannst den Punkt erkennen, von welchem aus diese Züge gezogen sind, und auch den Punkt, wo sie enden. Weißt du dieß alles, so hast du ein würkliches Bewußtsein deiner selbst in der Vorstellung. Freilich ist dieses

leztere Selbst nur ein Bild von dir, das du dir gegenübergestellt hast; denn in all' deiner Würklichkeit erhaschest du dich nicht, diese mußt du selbst sein. Aber ohne Vorstellung würdest du auch nie zu dir selbst gelangen können, indem du immer in der Würklichkeit wärest."

„Und wo wären wir auch, wenn der Mensch dieses Anschauen im Bilde nicht vermöchte, und dieses Vermögen nicht übte! Von diesem schreibt sich dasjenige her, was der Mensch Bildung nennt, und auch deine Sprache der Gebildeteren, die du so sehr deutlich gegen mich in Anreguug gebracht hast. Aus dem blossen rohen Zustande des Menschen, welcher im würklichen Bewußtsein, im bloß thierischen Leben des Menschen, besteht, wären beide nie hervorgegangen, wenn des Menschen höheres Bewußtsein ihn nicht aufgerichtet, und ihn nicht vorstellend und darstellend gemacht hätte, wodurch erst seine Bildung möglich wurde. Auf diese Weise wurde er Bildner in sich, und bildend in der Aussenwelt, welches von ihm hinübergieng, und, bloß aus ihm entsprungen, oft nur ein Geräthe nachfolgender Zeiten wurde, dessen ursprüngliches Gepräge in der Vergangenheit sich verlohr."

„Ich fahre nun in deiner Vorstellungsweise fort. Stelle dich als einen Theil des Universums vor, und gekettet an dieses Ganze. Du trägst, als Theil, den Karakter des Ganzen an dir. Stelle dir ferner vor, daß, indem du dich von jenem Ganzen scheidest, nämlich durch deine Vorstellung als Theil dieses Ganzen, ein leeres Räumliche in dir entsteht, so unendlich, wie alles Uebrige, das dir entrissen ward. Dieses leere Räumliche nenne Phantasie, und deinen Drang nach dem Ganzen Bedürfniß, Sehnsucht, Gefühl. Dieser Drang äussert sich nach Verschiedenheit der Individuen verschieden. Der rohe Mensch will Alles betasten, und lebt bloß in seinen Sinnen. Seine Aeusserungen sind physischer Genuß, Gewaltthat, Raub und Zerstörung ohne verständiges Bewußtsein. Der gebildetere Mensch lebt mehr in der Vorstellung, und verliert sich nicht selten in dieser. Er läuft Gefahr, in seiner Abirrung ein Betrüger zu werden. Erhabener steht der Mensch, welcher sich ganz ausschiedet, und selbst in der Vorstellung die Welt bloß vernimmt, nicht aber in jene sich verliert. Er sieht herab auf die Theile des Universums in seinem würklichen Bewußtsein, die er zu ordnen sucht, welches ihm nur durch sein Leben in der Vernunft gelingt, die jene

Einheit des würklichen Bewußtseins bestimmet. Hiedurch wird jenes leere Räumliche der Phantasie mit Gebilden, aus dem würklichen Bewußtsein des Menschen geschöpft, erfüllt, und es entsteht dir jenes idealische Sein, in welchem die Würklichkeit als blosse Geschichte und Begebenheit dir erscheint."

„Indem du aber das leere Räumliche deiner Phantasie erfüllst, und die Dinge in deiner Identität anzuschauen gelernt hast, kömmst du auch zu jener Beschränkung der Gegenstände im Raume, welche in ihrer Ursprünglichkeit alle Mathematik möglich macht, wodurch dein Leben als jene mit Leben erfüllte Mathematik erscheint, die du an höhern Menschen, als strenge Konsequenz der Handlungen, bewunderst." —

Ich habe hier aus Fichte's Geiste zu mir zu reden versucht, und lasse nun wieder ihn selbst reden.

Fichte's Leser. Ich begreife nur nicht, wie die Wissenschaftslehre mir ein Bewußtsein verschaffen kann, welches die Grundbestimmungen alles Bewußtseins aus sich hinausstellt, und diese zum Gegenstande hat, da sie doch jenem Bewußtsein eben so zum Grunde liegen müssen, wie allem Bewußtsein. Oder werde ich mir dessen nicht bewußt, was die Wissenschaftslehre lehrt?

Fichte. Ohne Zweifel! Nur aber auf dieselbe Art, wie du dir eines früheren Gespräches mit einem Freunde, oder wie du deiner selbst dir bewußt wirst, nämlich in der Vorstellung, im Bilde. Das eigentliche Faktische in diesem Bewußtsein ist nicht das würkliche Vorhandensein dieses Freundes, sondern die Vorstellung desselben, das Nachbilden, oder eigentlich das Dirvorbilden desselben nach einem vorhergegangen würklichen Bewußtsein deines Freundes. — Mehr kann auch die Wissenschaftslehre nicht leisten. Sie kann bloß dann bestehen, wenn der Leser ein würkliches Bewußtsein sich vorbildet, wie z. B. sein Lesen dieses Buches

oder ein früheres Gespräch mit einem seiner Freunde; daher ich sogleich am Eingange diesen Unterschied des Bewußtwerdens festgesezt habe, nämlich das würkliche Bewußtsein des Gegenstandes und das Bewußtsein desselben in der Vorstellung, durch welches leztere dem Menschen möglich wird, mehrere Punkte jenes Ganzen, das er Universum nennt, zusammenenzufassen, und sie zu konstruiren, mittelst seiner Vernunft sie zu einem Ganzen zu ordnen.

„Es ist beinahe lächerlich, anzunehmen, hier auf einen Widerspruch von Seite der Gelehrten stossen zu können, da sie, wenn sie ihres Thuns sich bewußt sind, wissen müssen, daß alle Lehre nur auf diese Weise möglich sei, und ihre Systeme, wenn sie welche schaffen, nur durch diese Vorstellungskraft bestehen können, also bildlich sind; welchen Bildern das Leben, das zum Grunde liegende würkliche Bewußtsein untergeordnet werden muß, wenn ihre Systeme unterrichtend werden sollen. *) Daher kön-

---

*) Hieraus ergiebt sich auch der Unterschied zwischen Erziehung und Unterricht, indem jene bloß das würkliche Bewußtsein berücksichtigt, dieser aber hierauf seinen Unterricht in dieser oder jener Lehre bauen muß, wenn er Leben haben soll.

nen alle Philosopheme nur als Ueberschriften des Lebens angesehen werden, unter welche der Lehrer die Lebenserfahrungen zu richten hat, wenn seine Lehre unterrichtend werden soll. Ausserdem sind diese Systeme nur Träume im Gebiete des leeren Räumlichen, ohne Gehalt des Lebens, und ihr Wissen ist ein blosses Buchstaben-Wissen. — Denn, wer sollte eine Abzeichnung des Bewußtseins, ein blosses Vorbilden desselben für das Bewußtsein selbst halten, ohne ein Thor zu sein? Die Beschreibung einer Maschine kann ja nicht die Maschine selbst sein, und sie muß ja wieder ins Leben übersezt werden, wenn sie Realität haben soll."

„Eine ganz andere Frage ist folgende: ob eine solche Beschreibung zu etwas nüze sei? welche Frage gleichfalls, öfters in einem ganz andern Sinne, nämlich als Gegensaz jener leeren Träume, aufgeworfen werden kann. In ihrer größten Rohheit behauptet sie: „ich sehe nicht, daß ich durch die Beschreibung einer solchen Maschine zur Maschine selbst komme;" welcher Rohheit es nie um ein Ganzes ihres Bewußtseins zu thun sein kann. Gründlicher, aber auch gemächlich, ist jene Forderung einer gelun-

genen, vollständigen und ganz genauen Beschreibung jener Maschine, wonach die Uebersezung derselben ins würkliche Leben so sehr schwer nicht mehr sein dürfte." —

Fichte liefert nun eine vorläufige Beschreibung des Inhalts der Wissenschaftslehre. Er sagt:

1.) Die Wissenschaftslehre schränkt sich lediglich auf die ersten Grundbestimmungen des Bewußtseins ein, nämlich auf das würkliche Bewußtsein und das Bewußtsein in der Vorstellung.

2.) Auf diese sieht sie aus dem Standpunkte des vernünftigen Bewußtseins herab, wodurch es ihr möglich wird, ein Vernunft-System alles Bewußtseins zu liefern.

3.) Damit nun der Leser die Wissenschaftslehre verstehen lerne, fordert sie von ihm, daß er aus seinem würklichen Bewußtsein heraustrete, und dasselbe sich vorbilde, wodurch er zum würklichen Bewußtsein in der Vorstellung gelangt. Sieht er auf dieses sein Thun zurück, und vernimmt er sich, als in der Vorstellung durch sein Handeln begrieffen, so gelangt er zum Bewußtsein seiner selbst, welches vorher das

vernünftige Bewußtsein genannt wurde. *) Nur hiedurch gelangt der Leser zu einem Inhalte der Wissenschaftslehre; indem sie ausserdem nichts lehren kann, da sie bloß die Demonstration einer Maschiene, nicht die Maschiene selbst ist, die der Leser sein muß, und sich zum würklichen Bewußtsein verhält, wie die Demonstration einer Uhr zur würklichen Uhr.

4. Ob es nun ein solches Vernunft-System des Bewußtseins gebe, kann bloß die That beweisen, und bleibt bis dahin problematisch. Gelingt ein Versuch dieser Art nicht: nun so ist dieser Versuch mißlungen, und nichts weiter. —

Fichte löset hierauf folgende Einwürfe seines Lesers.

Fichte's Leser. In diesem Kunstwerke existirt also ein Zusammenhang, und diese Einigung der Theile muß in dem Geiste des Künstlers vorhanden gewesen sein, ehe das Kunstwerk war, und dasselbe ist in der Würklichkeit erst mittelst dieses Begriffes und nach ihm zu Stande gebracht.

*) Man kann es auch das kritisirende Bewußtsein nennen, indem das Ich sich selbst sichtet, scheidet.

Wir, die wir dieses Kunstwerk uns vorstellen, thun nichts anderes, als jenen Begrif des Künstlers nachbilden, dem Künstler das Kunstwerk nacherfinden. Soll nun dieses auch für das Vernunftsystem des Bewußtseins gelten, und dessen Zusammenhang durch irgend einen Künstler zu Stande gebracht sein, welchen Zusammenhang der Wissenschaftslehrer diesem Künstler nacherfindet? Wo ist dieser Künstler? Wie und woraus hat er das Bewußtsein zu Stande gebracht?

Fichte. Ich sehe nicht ein, wie du jezt schon nach einem Künstler fragen darfst, da das Kunstwerk auf den Meister hinweisen muß, und du jenes noch gar nicht gefaßt hast. Du schielst schon über das Kunstwerk hinaus, in das leere Räumliche deiner Phantasie hinüber, ehe du noch den Geist des Meisters in seinem Werke, durch Nacherfindung desselben, kennen zu lernen trachtest. Ein Bewußtsein, als Grundbestimmung meines Lebens, ist, so gewiß ich nur selbst bin. Dieses Bewußtsein erscheint in meiner Vorstellung als ein unzusammenhängendes Mannigfaltige, nach dessen Zusammenhang im gewöhnlichen Leben selten gefragt wird. Nun forschen aber doch einige nach diesem Zusammenhange, welcher nur mittelst des würklichen Bewußtseins gefaßt werden kann. Die Ablei-

kung desselben ist es nun, welche das Leben desjenigen ausfüllt, der diese Ansicht einmal mit Freiheit gefaßt hat. Soll aber von einem Künstler hier die Rede sein, so wäre der Wissenschaftslehrer der Nacherfinder des Bewußtseins, weil das würkliche Bewußtsein seinem Vernunftsysteme vorhergegangen sein muß. Und wenn ich mir ausserdem einen Künstler denken soll, so kann er nur in dieser Freiheit seinen Schüler ehren.

Fichte's Leser. Aber der Künstler eines mechanischen Kunstwerks hat in seinem Begriffe desselben ein gewisses Resultat zur Absicht, welches sein Kunstwerk leisten soll. Das Kunstwerk soll einen bestimmten Zweck erfüllen, und das Mannigfaltige (die Theile desselben) und die Zusammenwürkung dieses Mannigfaltigen enthält, nach dem Begriffe des Künstlers, die Bedingungen, unter denen allein das Werk diesen Zweck erfüllen kann; und dieser Zweck, wohin alle Theile, als auf ihre Einheit, würken, ist vor dem Kunstwerke, und selbst vor dem Begriffe der einzelnen Theile desselben da. Dieser Leztere entsteht erst durch den des Zweckes, und wird durch diesen bestimmt. Weil dieser Zweck erreicht werden soll, bedarf es gerade solcher Theile.

Fichte. Sonderbar! Die Theile des Kunstwerks, sagst du, sind die Bedingungen, unter denen allein der Zweck erreicht werden kann. Der Zweck ist also das Bedingte. Erfülle die Bedingungen, seze die Theile zusammen, so erhältst du das Bedingte. —

— Ich habe diese Antwort Fichte'n hier geben lassen, weil sie mir geeigneter scheint, als seine Annahme, daß der Wissenschaftslehrer jenen Zweck durch einen glücklichen Einfall errathen habe. Der Mensch, welchem im Allgemeinen Vernunft nicht abgesprochen werden kann, findet in ihr jene Einheit des Bewußtseins, wodurch allein das gesuchte Vernunftsystem alles Bewußtseins möglich wird. Hiedurch wird zugleich derselbe Einwurf in seiner weiteren Ausführung, welche hier folgt, erläuternd widerlegt. —

Fichte's Leser. Ein solcher Zweck scheint mir von einem systematischen Zusammenhange durchaus unzertrennlich. Der Wissenschaftslehrer müßte sonach diesen Zweck alles Bewußtseins schon begriffen, schon früher gefunden haben, ehe er sein Geschäft, die Lehre der Wissenschaft, unternimmt. *) Und diesen

*) Dieß heißt: „Er muß früher das Kunstwerk verstehen gelernt haben, ehe er zu lehren anfängt.“

Zweck kann er nicht erst im Systeme finden, sondern er muß ihn, ehe er den systematischen Zusammenhang darthut, schon eingesehen haben, so wie der Künstler wissen muß, welcher Zweck durch sein Werk erreicht werden soll, ehe er die Mittel zu seinem Zwecke aufsuchen kann. Der Künstler denkt sich mit Freiheit diesen Zweck; er erschaft ihn durch sein Denken, da sowohl das Kunstwerk, als dessen Beschaffenheit lediglich vom Künstler abhängt. Der Wissenschaftslehrer hat aber keineswegs das Bewußtsein erst hervorzubringen, sondern es ist, unabhängig von ihm, schon da. Er kann daher den Zweck des Bewußtseins nicht freierdenken, (welches hier Erdichtung wäre,) indem er an das vorhandene Bewußtsein gebunden ist. Eben sö wenig kann er diesen Zweck im einzelnen Bewußtsein finden, da dieses nur ein Theil des Ganzen, nicht das Ganze selbst ist, wodurch erst der Zweck bewürkt wird. —

Weil also das würkliche Bewußtsein, (die Theile des Ganzen,) schon da ist, und der Mensch die Vernunftanlage besizt, ohne welche er Thier beliebe, so ist ihm jener Zweck mit der Vernunft gegeben, und also, mit ihr, frei in ihm da. Dieses Interesse der Vernunft, wenn er es in sich fühlt,

und an dasselbe sein Leben knüpft, treibt ihn an, in sein zerstreutes würkliches Bewußtsein, welches ihm in der Vorstellung, bildlich, erscheint, einen Zusammenhang, den Karakter der Wahrheit, zu bringen, und er sucht nach der Einheit des Ganzen, indem er die Theile sichtet und ordnet. Durch dieses Sichten geräth er auf sein Ich, welches in der Handlung des würklichen Bewußtseins mit dem Gegenständlichen vereint da ist, und durch das Vorstellen der Würklichkeit vom Gegenstande sich trennt. Das Bemerken dieser Absonderung führt ihn zur Selbsterkenntniß, zu seinem Ich; er hat sich aus der Würklichkeit herausgefunden, und hat nun Selbstbewußtsein. Dieses Selbstbewußtsein ist es, welches Fichte ebenfalls aus seiner Würklichkeit herausgefunden hat, und nun, als Zentralpunkt in der Vorstellung vorhanden, darstellend weiter fortführt. Diesen Fund haben Viele gemacht, aber ihn festgehalten und fortgeführt sehr Wenige, nämlich bloß die Klassiker der Nationen.

Fichte's Leser. Der mechanische Künstler kennt jedoch die Geseze des Mechanismus, auf die er in Verbindung der Theile zur Hervorbringung des Ganzen und Erreichung des Zweckes rechnet. Nach welchen Gesezen richtet sich der Wissenschaftslehrer?

Fichte. Nach den Gesezen seines würklichen Bewußtseins, indem er auf sein Leben merkt, und dieses besichtigt. Du könntest auch nach den Materialien des Wissenschaftslehrers fragen, auf welche der mechanische Künstler gleichfalls vor der Bildung seines Kunstwerks rechnet. Der Wissenschaftslehrer hat sein würkliches Bewußtsein; er hat es also mit dem Leben selbst zu thun, das ihm die Materialien zu seinem Systeme liefern muß. Der Künstler eines mechanischen Kunstwerks hat es mit einer todten Materie zu thun, die er in Bewegung sezt; der Philosoph aber mit einer lebendigen, die sich selbst bewegt. Jene Kunstwerke sind bloß Bilder dieses Lebendigen; daher sie in der Regel die Karakteristick des Lebens der Künstler an sich tragen. Der Wissenschaftslehrer erzeugt nicht sowohl das Bewußtsein, als daß er es unter seinen Augen sich selbst erzeugen läßt, indem er auf dasselbe zurücksieht. So, geschlossen in sich, sammelt er das Mannigfaltige seines würklichen Bewußtseins, und, steht dieses unter Gesezen, so wird es sich ohne Zweifel, in dessen Entstehung, darnach richten. Der Wissenschaftslehrer wird zusehen, auf diese Geseze aufmerksam sein, und sie hiemit entdecken; obschon es ihm nicht sowohl um sie, als um das Resultat derselben, das gesammte Bewußtsein, zu thun ist.

Da jedoch das würkliche Bewußtsein in all' seinen Einzelheiten nur durch die Vorstellungskraft des Menschen in einem Bilde zusammengefaßt werden kann, und der Mensch aus der Würklichkeit sich herausfinden muß, um sich vorstellen, und sich vom Gegenstande trennen zu können: so liefert die Wissenschaft selbst *) bloß ein Bild des würklichen Bewußtseins, einen Grundriß desselben, den der Leser mit Leben ausfüllen, und somit belebt machen muß. Diese Anleitung hiezu aber heißt Lehre.

Der Grund also, von welchem die Wissenschaftslehre ausgeht, ist das Selbstbewußtsein, oder das Bewußtsein durch Vernunft, nämlich das Vernehmen seiner selbst im eigenen Handeln, und der Zweck, wohin sie führt, ist ein klares, vollständiges Selbstbewußtsein; indem das Mannigfaltige des würklichen Bewußtseins nur in diesem klaren Selbstbewußtsein seine Deutung und eigentliche Richtung erhält. Da nun das würkliche Bewußtsein des Menschen der Vereinigungspunkt des Ichs und alles Gegenständlichen ist, so läßt sich von

*) Vielleicht beruhen alle Mißverständnisse in Hinsicht der Wissenschaftslehre auf der Verwechslung der Wissenschaft mit der Lehre derselben.

hier aus der Uebergang vom Menschen zur Gegenstandswelt erklären, und die Bedingung der Erkenntniß des Universums einsehen, worin diejenigen Beruhigung finden können, welche diese Vorstellungsweise zur Ihrigen gemacht haben.

Die erste Anforderung der Wissenschaftslehre an Ihre Leser ist also: „Werde deiner selbst inne, indem du von allem Fremdartigen, worin du verlohren bist, dich sonderst. Stelle dir daher die Würklichkeit, mit welcher du gleichsam nur Eines und dasselbe bist, vor, erhebe dich, sie dir vorstellend, über sie, und werde dir deiner Handlung des Vorstellens bewußt. Hiedurch gelangst du zu deinem eigenen Selbste, und wirst freithätig und selbstständig, bloß in dir selbst ruhend. Dieses Bewußtsein deines Selbstes, wodurch alles übrige Bewußtsein bedingt, und verhältnißmäßig modifizirt wird, gleich den Rädern eines Kunstwerkes, welche alle verhältnißmässig zu einem Zwecke gestaltet sein müssen, und durch diesen Zweck bestimmt werden, — dieses Selbstbewußtsein soll möglichst klar und vollkommen werden; da ausserdem das übrige Bewußtsein die verworrene Richtung des Endzwecks erhält. Dieses klare Selbstbewußtsein ist es, worauf der Mensch alles übrige Wissen beziehen muß, wenn dieses hell, in ganz reiner Gestalt,

aus dieser Quelle zurückstrahlen soll. Mit jenem Grunde aber wird alles übrige Wissen schwankend, und die Bilder der Welt erscheinen in verworrener Gestalt. Daher wurde im Eingange von dem Leser gefordert, von dem Gelesenen klar sich zu scheiden, um auf unbewegtem Gemüthe dieses Gelesenen sich bewußt zu werden, und somit die darin enthaltene Objekten-Welt zu erkennen.

Fichte läßt noch auf eine andere Weise dieses Ich rein in's Bewußtsein hervortreten. Er sagt: „Du kannst dich, indem du dir z. B. dieses Buches bewußt wirst, *getrennt* von diesem Gegenstande denken, und, indem du dich von diesem Gegenstande getrennt denkst, denkst du überhaupt an gar keinen Gegenstand, als an dich selbst. Du bist nun ganz in dir allein, und es giebt für dich nur *einen Gegenstand durch* jene *Unterscheidung*, indem du ausserdem mit diesem Gegenständlichen Eines bliebest, ungesondert von ihm. Nach jener Scheidung denkst du also nur dich, und kein Anderes, und in diesem Denken deiner selbst bist du Subjekt und Objekt geworden, welche Beide aber nicht wieder *verschieden*, sondern ganz *dasselbe* und *sich gleich* sind, indeß jedes andere Objekt von dir, als ein *Anderes*, sich trenäßt. In jenem Denken deiner selbst bist du nun Denkendes und Gedachtes zugleich; du hast es rein mit dir selbst zu thun, und bist ungetrübt von allem Andern. Dieses freie Sein des Ichs, das nur *frei* werden konnte, insoferne es *gebunden* war, und in der Gegenstandswelt schlummerte, von welcher es sich nicht schied, ist jenes *reine* Ich, über welches

öfters unverständig ist gespottet worden. Es ist hier nicht von dem Funde eines schon fertig gearbeiteten reinen Ichs die Rede, da dieses in die Gegenstandswelt gehören würde, sondern von dem Funde eines durch freies Denken, durch das Sichselbstdenken, zu erzeugenden. Nur durch dieses eigene Verfahren entsteht das reine Ich, welches, wenn es erzeugt ist, von sich selbst einleuchtet, und keines weitern Beweises bedarf; da nämlich das Ich sich selbst gesichtet hat."

„Diese Grundbestimmung des Selbstbewußtseins, — fährt Fichte fort, — kann in keiner Wissenschaft bewiesen werden, da sie im Leben sich beweisen muß. Sie ist keines andern Beweises fähig, als jenes durch die That selbst, zu welcher bloß hingeleitet werden kann. Wer diese That in sich nicht erzeugt, hat auch keine Stimme über das, was zufolge dieser That ferner geschieht, und all' seine Rede ist ohne Gehalt, die Veranlassung ausgenommen, welche sie zur Vollziehung jener That geben kann, indem sie Berührungspunkte für den Unterricht darbiethet. Durch das Vollziehen derselben geht aber

der Mensch aus einem Zustande in einen andern über, den er einen bestimmteren nennt, da er in sich einen Punkt gefunden hat, an welchem er festhält, und woran er das ihm aus dem würklichen Bewußtsein durch sein Vorstellen entstehende Gegenständliche reihen kann. Er, als Theil des Universums, ist sich gewiß; er hat sich mit Freiheit von allem Uebrigen getrennt, und mit derselben Freiheit reiht er nun die übrigen Theile an sich. Da alles Gegenständliche ihm aus dem Vorstellen seines würklichen Bewußtseins entsteht, und er ohne dieses Bewußtsein nichts Gegenständliches erhalten kann, so wird der Wissenschaftslehrer, indem er der Welt sich bewußt wird, im Grunde bloß sein würkliches Bewußtsein inne, und das Resultat aller seiner Untersuchungen wäre daher ein vollständiges, klares Selbstbewußtsein."

„Nur den Ursprung und das erste Glied seiner Kette erzeugt also der Wissenschaftslehrer mit absoluter Freiheit. Von diesem Ursprunge aus wird er durch sich selbst, als Theil das Universums, durch sein Leben geleitet. Jedes neue Glied, das ihm zunächst in seiner Kette entsteht, reiht er mit derselben Freiheit von allem bloß würklichen Bewußtsein, und unbefangen von dem Gegenständlichen an das Vorher-

gegangene, und so fort bis zur Vollendung seines Selbstbewußtseins; welches die Erscheinung der Gegenstandswelt in der Idealität genannt werden kann, weil die Kette derselben in der Idealität des Ichs sich bewähren muß. Die innere Reinheit und Wahrheit des Ichs reinigt und bewahrheitet auch alles Gegenständliche, das die Vorstellung aus dem würklichen Bewußtsein hervorhebt. Von einem solchen Systeme, in seiner Eigenthümlichkeit, ohne fremde Verunstaltung, verstanden, hat wohl Niemand Gefahr zu befürchten, da es sich nicht auf Gewaltthat, sondern auf die That eines reinen Bewußtseins seiner selbst gründet, und ihm jene nur untergeschoben werden muß, wenn es furchtbar erscheinen soll. Selbst zur Gottheit kann die Seele des Menschen sich nicht erheben, wenn jenes Bewußtsein seines Selbstes sich nicht innerlich im Menschen durch die That bewahrheitet hat; und all' sein Gerede darüber, ist nur erlerntes buchstäbliches Wesen, und sein Räsonnement ohne Inhalt; daher es leere Vernünftelei, nicht eigentliche Vernunft, das Vernehmen seines Selbstes, genannt werden kann."

„Zufolge dieser Voraussetzung beruht also die Wissenschaftslehre auf der durch Nichts vermittelten Ansicht seines Selbstes, also auf reiner Selbstanschauung, ähnlich jener der Mathematik, die nur ein Theil dieser Selbstanschauung ist, und aus ihr erst entspringt. Im Besize dieser Anschauung ist, wer rein sich selbst denkt; welches Denken daher durch kein Gegenständliches getrübt, also durch keine Trägheit des Selbstes, welches das bloß Gegenständliche nicht in die Vorstellung hervorgehoben, und somit sich entgegengesezt hat, niedergedrückt werden darf. Die Seele des Menschen muß frei über allen Gegenstand sich erheben, von ihm sich trennen, und nur an Seele hängen; wodurch das Seelenvolle des Menschen entsteht, das im würklichen Bewußtsein, im Herauslangen des Menschen nach allem Gegenständlichen, sich bewähren wird. Dieses Selbstbewußtsein leuchtet durch die That seiner Erzeugung von selbst ein, und kann nur negativ, als nicht daseiend, von andern Menschen nachgewiesen werden, wenn nämlich die Aeusserungen eines solchen Ichs in dessen würklichem Bewußtsein dieser Anschauung und Beschränkung seines Selbstes widersprechen.“ —*)

*) Ich glaube hier einen Vorwurf abgelehnt zu haben, der dem Fichte'schen Buchstaben öfters nicht mit Unrecht gemacht worden ist.

Fichte berücksichtigt nun einen Einwurf seiner Gegner, und hier bewährt sich jener Unterschied zwischen Wissenschaft und Lehre derselben noch mehr; welcher Unterschied in einer Einleitung zur Wissenschaftslehre allerdings noch bemerklicher gemacht werden muß.

Fichte's Gegner erwiedern: „Wenn sich Jeder nur auf seine Anschauung berufen, und dieselbe allen andern anmuthen darf, ohne ordentlich aus Begriffen seinen Beweis zu führen, so kann er ja Alles behaupten, was er nur will; jede Thorheit muß ungezüchtigt bleiben, und aller Schwärmerei ist Thor und Thüre eröfnet.“

Gewiß ist es, daß jeder, welcher für sich nach jener Einheit des Bewußtseins strebt, die wir Wissenschaft nennen, diese Selbstanschauung für sich behaupten dürfe, ohne von Andern hierüber in Anspruch genommen werden zu können; um so mehr der Wissenschaftslehrer, welcher diese Einheit in jener Selbstanschauung gefunden zu haben überzeugt ist. Tritt nun der Wissenschaftslehrer aus sich heraus, um Andern, als Lehrer, jene Einheit darzuthun, so hat er ebenfalls das Recht, diese Andern für besser zu hal-

ten, als sie vielleicht sind; indem er bei ihnen jene Selbsterhaltung voraussezt, und hierauf seine Wissenschaft weiter fortzuführen und auszubilden bemüht ist. Als Lehrer seiner Wissenschaft aber, welche Lehre nicht bloß im mündlichen sondern auch im schriftlichen Unterrichte besteht, muß er aus Begriffen nachweisen, daß der Lehrling noch nicht zum Selbstbewußtsein gelangt sei; wie Fichte selbst in seinem Berichte gethan hat, indem er den Leser nachweist, worin er begriffen ist, welcher Leser nicht selten sogar in Begriffen begriffen ist, und aus ihnen nicht herauszukommen vermag. Dieses ist aber ein Beweis aus Begriffen, der nothwendig geführt werden muß, wenn jene Anmuthung nicht den Nebenbegrif einer Zugemütheführung erzeugen soll, welche allerlei Wege zu betreten vor sich hat, als Wege der Freundschaft, des Hasses, der Liebe, der Gewaltthat, der Belehrung, der Unterdrückung, der Ausrottungssucht u. s. w., Wege, die freilich dem Wissenschaftslehrer grossentheils fremd sind, da ein reines Selbstbewußtsein nicht wohl mit ihnen bestehen würde, vor welchen sich aber zu verwahren, die Menschheit sehr wohl alle Ursache hat. Es verhält sich mit diesen Beweisen aus Begriffen, wie

in der Lehre der Mathematik, welche ebenfalls auf Anschauung beruht, aber ohne Punkte und Linien nicht gelehrt werden kann. Die ganze Sprache sind diese Punkte und Linien.

In der Wissenschaft selbst, jenem Eigenthümlichen des Menschen, welches für ihn aus der Thathandlung des Selbstbewußtseins entspringt, bedarf es freilich keines weiteren Beweises aus Begriffen, obschon er auch hier auf das würkliche Bewußtsein, worin er sich begriffen fand, zurücksehen, und sich wiederholt orientiren kann, um seines Standpunktes gewiß zu sein. Hier hat er es nicht mehr mit jenem Gegenständlichen in Vereinigung mit ihm zu thun, worin er nämlich mit begriffen war, sondern mit Gegenständen, die er durch sein Selbstbewußtsein von sich geschieden hatte, und nun erst wieder durch diese Trennung mit sich in Beziehung bringt. Von dem Standpunkte des Selbstbewußtseins aus ist die Wissenschaft fortschreitend; zu jenem Standpunkte aber kann Unterricht leiten; daher, wenn der Wissende lehren will, er versuchen muß, jene Lücke zwischen Wissenschaft und würklichem Leben auszufüllen, und den Lehrling vom würklichen Bewußtsein zum Selbstbewußtsein zu erheben. Wie oft bedarf es hier

bloß eines leisen Fingerzeigs, und erröthend lößt sich der Mensch vom Gegenständlichen, worin er sich begriffen fühlte, und zieht sich in sich zurück, um zu jenem Denken seiner selbst, ohne Vermittlung eines Andern, zu gelangen!

Fichte sucht nun, seinen Leser zu jenem Standpunkte des Selbstbewußtseins zu erheben. Er sagt S. 104:

„Du nimmst an, daß ein geradliniges Dreieck durch zwei Seiten und den durch sie eingeschlossenen Winkel vollkommen bestimmt sei, und daß nur eine noch fehlende Seite sie schliessen könne. Du befürchtest nicht, daß hier eine Ausnahme Statt haben könne, obschon du deine Ueberzeugung nicht aus allen möglichen Dreiecken geschöpft hast, welches dir wohl unmöglich gewesen wäre. Bloß dein Ziehen der fehlenden dritten Linie überzeugte dich von der Nothwendigkeit dieser Linie, und du kannst mit Recht sagen: Bey Voraussezung dieses bestimmten Winkels und dieser bestimmten zwei Seiten läßt sich ein Dreieck nur durch eine mögliche Seite schliessen. Dieses nimmst du innerlich, vermöge deines Ziehens der noch fehlenden Linie, wahr. Bei andern vorausgesezten ähnlichen Theilen wird ein ähnlich bestimmter Schluß erfolgen; und wegen dieser Ueberzeugung bedarfst du keiner weiteren Nachfrage, als dei-

nes innern Bewußtseins, daß du die fehlende Linie gerade zwischen den zwei Endpunkten der zwei übrigen Seiten gezogen hast; welches Bewußtsein deines Linienziehens (Handelns) du ohne weiters Anschauung nennst."

„Diese unmittelbare Ueberzeugung von der Nothwendigkeit deines Linienziehens in diesem bestimmten Falle dehnst du also über alle möglichen ähnlichen Fälle aus; welche Nothwendigkeit jedoch durch die vorher bestimmten Theile deines Dreiecks schon bestimmt war. *) Sie trägt den Karakter der Allgemeingültigkeit an sich, und du bestimmst dieses Linienziehen im angezeigten Falle als nothwendig für alle vernünftigen Wesen; indem sie, insoferne sie Vernunft haben, die fehlende Schlußlinie ziehen müssen, wenn das Dreieck da sein soll. In der Vernunft liegt also die Einheit des Ganzen, indem sie die Theile vornimmt, und sie zu einem Ganzen schließt."

„Und hierauf gründet sich auch die Wissenschaftslehre; deren erstes Glied in der Kette ihrer Wissenschaftlichkeit ist das sich bestimmt ausscheidende Ich

*) Der Leser vergleiche das oben angeführte Beispiel vom mechanischen Kunstwerke.

des Menschen, welches der erste Punkt ist, woran sie die übrigen Punkte des Lebens reiht. Ueber ihn sich versteigen, führt in's leere Räumliche; gleichwie in der Geometrie ohne Punkte nichts existirt. Bis zu ihm nicht emporsteigen, und ihn nicht fixiren, führt zum Schwankenden des gemeinen Lebens (zum Frivolen)."

„An jenen ersten Punkt reihen sich sodann die übrigen Punkte des Lebens; gleichwie in der Geometrie die folgenden Säze an den ersten sich reihen, und dieß ebenfalls in der Anschauung, weil sie durch den ersten Saz, der auf der Selbstanschauung beruht, bedingt sind. Wer also sich selbst vernünftig anzuschauen gelernt hat, wird sodann auch diese Wissenschaft einsehen lernen, und, fortschreitend mit ihr, sie erzeugen, wie der mathematische Schüler die Mathematik. Sie ist ein Bild des wahren, würklichen, ohne alles Zuthun des Philosophen vorhandenen Bewußtseins, das alle Menschen haben, das aber durch diese Beleuchtung der Vernunft erst heller in die Anschauung hervortritt. Diesem Bilde allen Anspruch auf Gültigkeit im Leben absprechen zu wollen, widerlegt ebenfalls die Geometrie, welcher ohne Widerspruch eine Anwendung auf das würkliche Bewußtsein im Leben zugestanden wird; obschon sie gleichfalls nur das Bild eines

Theiles des würklichen Bewußtseins ist, nämlich des bloß Räumlichen. In der wissenschaftlichen Geometrie ist gleichsam alle würkliche Feldmeßkunst begriffen, und der Geometer braucht jenes Bild nur in der Würklichkeit zu entfalten, die Würklichkeit jenem Bilde unterzuordnen."

„Und dieselbe Gültigkeit für das Leben hat die Wissenschaftslehre. *) In ihrer ursprünglichen Konstrukzion reiht sich an ein bestimmtes Bewußtsein ein anderes, das durch jenes bestimmt ist. Diese Bestimmungen des Bewußtseins sind jedoch nur wie die Linien in der wissenschaftlichen Geometrie, die nur als Bild für die Würklichkeit gelten, keinesweges aber die Würklichkeit selbst, in aller Ausdehnung, sind. Dennoch bestimmen diese Linien die Würklichkeit im verkleinerten Maaßstabe, und gar manches Geschäft des Geometers wird in der Wirklichkeit durch jene wissenschaftliche Geometrie unnöthig gemacht, da sie das Schliessende aus früher bestimmten Theilen erschließt, ohne diesen Schluß in der Würklichkeit ziehen zu dürfen. **)

*) Nach meiner Meinung: die Wissenschaft als Eigenschaft des Menschen, nicht ihre Lehre.

**) Dennoch muß dieser Schluß gezogen werden, und erst durch das Ziehen desselben entsteht jene unmittelbare Anschauung.

„Das reine Ich ist also das A = A des Wissenschaftslehrers. Von dieser reinen Ansicht des Ichs, als festem Standpunkte des Menschen, öfnet sich diesem die reine Ansicht des von ihm Geschiedenen, mit welchem er in seinem würklichen Bewußtsein vereint sich antraf, und welches er, nach seiner Trennung, Chaos, nach der reinen Ansicht desselben aber, Welt nannte, ein organisirtes Ganzes, wenner nämlich diese Sichtung des Geschiedenen vollenden kann. Und da er alles dieses, sowohl sein Ich, als das Geschiedene, im würklichen Bewußtsein angetroffen hat, welches würkliche Bewußtsein doch auch sein Bewußtsein war, so ist die Vollendung jener Sichtung zugleich ein vollendetes Selbstbewußtsein, das allein des Wissenschaftslehrers Endabsicht ist, und ein in sich zurückkehrendes Selbstbewußtsein, das Bild des freigewordenen Menschen, genannt werden kann."

So gewiß also der Mensch Vernunft hat, so gewiß ist ein solcher Schluß des Bewußtseins möglich, und, wenn ohne Vernunft der Mensch ein Thier ist, für den Menschen sogar nothwendig; will er nicht zum Thiere herabsinken. Der erste Akt der Aufrichtung des Menschen aus dem Reiche der Thierheit ist daher jenes sich reinigende Ich, und der Schluß dieses Strebens der Eintritt in die Wissenschaftslehre, in's reine Selbstbewußtsein, in welche Region Unterricht, Lehre führen muß. Die Wissenschaftslehre, als das Bild dieses reinen Selbstbewußtseins, das zur Vollständigkeit alles Bewußtseins führen soll, kann ausserdem nicht gedeutet, nicht verstanden werden, ihre Karaktere sind nicht in die Anschauung der Zeitgenossenschaft gerückt, und also für das Selbstbewußtsein derselben nicht geschrieben. Sie beweisen bloß dem, der sie versteht, das Ringen nach dem beabsichteten Ziele, — ein Bild aller strebenden Menschheit, das, wenn es nicht unterdrückt werden soll, nicht beschmuzt werden darf. Der Standpunkt der Wissenschaftslehre ist also jenes Horchen der Seele, jenes ruhige Sein des Selbstes, das mit Wärme und Empfindung die eigentliche Stelle des

Gegenständlichen, mit dem es es im würklichen Bewußtsein Eines war, bezeichnet. Diese Innigkeit des Gefühls, das sich hiedurch zur Empfindung gesteigert hat, läßt sich vom Wissenschaftslehrer nicht trennen, der zur unterdrückenden und sie störenden Gewalt, wie zur Tyrannei emporblickt. Ein Bild alles kindlichen Lebens, das so oft schon Tyrannei in seinem Emporkeimen fühlen muß!

Da nun das bloß würkliche Bewußtseins das Vergessen seiner selbst im Gegenständlichen ist, dieses Gegenständliche aber aus der Vorstellung des Menschen und der Scheidung des Ichs von allem Fremdartigen hervorgeht, wodurch jenes reine Ich erst möglich wird: so kann dieses reine Ich nicht im würklichen Bewußtsein selbst sein, sondern erst daraus hervorgehen; welches Hervorgehen ein Akt menschlicher Freiheit ist, wodurch das Ich des Menschen vom bloß Gegenständlichen sich sondert, und in seiner Reinheit sich herstellt. Diese Reinheit ist nun jene ruhige Spiegelfläche des Selbstes, worin alles Gegenständliche in seiner eigenthümlichen Gestalt, ohne Mischung mit dem Ich eines Menschen, erscheint, und also durch keine menschliche Leidenschaft, keine Empfindlichkeit und Liebe, welche Selbstliebe heissen würde, getrübt wird. Dieses sondern heißt Abstrak-

zion im eigentlichen Sinne, welche daher nicht ein Transszendiren in luftleere Räume ist, sondern aus der Reinheit des Ichs, aus des Menschen Vernünftigkeit entspringt. Fichte sagt daher: „Dieses reine Ich kann bloß in der Abstrakzion vom Gegenstande da sein, keineswegs aber im Zusammenfallen mit ihm im würklichen Bewußtsein. Aus dem Standpunkte des würklichen Bewußtseins, ohne Abstrakzion, kann es daher gar nicht gefaßt werden, weil das Ich im würklichen Bewußtsein nicht rein da ist, sondern daraus erst durch Sonderung vom Gegenständlichen erzeugt werden muß. Von diesem ersten Gliede geht nun die Wissenschaftslehre aus, und auf dieses werden alle übrigen Glieder derselben bezogen; woraus erhellt, daß die ganze Wissenschaftslehre aus dem Standpunkte des blossen würklichen Bewußtseins nicht gefaßt und beurtheilt werden könne, wenn nicht der Leser jenes erste Glied würklich in sich erzeugt, und mit Rücksicht auf dasselbe seines Lebens inne wird. Nur so ist er wachend im Traume des Lebens, und deutet dieses in Wahrheit!“

„Durch die Erfüllung dieser Bedingung allein wird die Wissenschaftslehre dem Leser verständlich werden; ausserdem bleibt sie todter Buchstabe, (der kritisch) hundertfach gespalten werden kann, ohne in ihm auf ein

Blutgefäß, und also auf Leben zu treffen, und der, ausser der Wissenschaftslehre, in populären Darstellungen, die der Drang der Mittheilung dem Erfinder abnöthigte, sogar logisch unrichtig gefunden werden kann. Die Wissenschaftslehre muß daher schon in ihrer Grundbedingung verstanden werden, wenn der Leser in ihr fortschreiten will; und die Ursache, weshalb manche Gegner einige Säze aus ihr verstanden zu haben glauben, ohne jene Grundbedingung zu fassen und anzuerkennen, ist bloß entweder eine schnelle Erzeugung dieser Grundbedingung in ihrem Innern, die aber eben so schnell wieder verschwand, und nicht festgehalten und noch reiner hergestellt wurde, oder die Vieldeutigkeit unserer Sprache, welche in ihren einzelnen Theilen verschiedenerlei Begriffe ausspricht, die die Leser einzeln deuten, ohne das in ihrem Zusammenhange bezeichnete Bild zu fassen, und dieses Bild würklich in ihrer Vorstellung anzuschauen; denn eine solche Uebersezung der Darstellungen durch Sprache in die Vorstellungswelt des Lesers muß geschehen, wenn der Schriftsteller verstanden werden soll, weil nur hiedurch die der Darstellung entsprechenden Vorstellungen des Schriftstellers auch vor die Seele des Lesers treten. So wird z. B. eine in den Zeitungen erzählte Bege-

benheit gewiß unverständlich bleiben, so lange der Leser nur an den einzelnen Worten klebt, und nicht in seiner Vorstellung das Bild der erzählten Begebenheit entwirft, die Begebenheit gleichsam vor sich vorgehen läßt, und entweder in dieser Anschauung Lücken, oder Widersprüche, oder Uebereinstimmung mit andern Zeugen der Geschichte und Erdbeschreibung bemerkt. Auf dieselbe Weise muß auch die Wissenschaftslehre konstruirt werden, indem der Leser in sich jene Freiheit des Seins und jene Unbedingtheit herstellt, die keines Dinges bedarf, um zu sein, sondern in sich selbst und bloß durch sich gleichsam bedingt ist, indem im Bewußtsein des Vorstellens und eigenen Handelns beide Ich, das Wissende und Handelnde, nur Eines und Dasselbe, kein Verschiedenes sind. Diese Einheit des Selbstbewußtseins ist es, welche an der Spize der Wissenschaftslehre steht, und den Eingang in sie allem Unreinen verwehrt.“

„Im Besize dieser Einheit oder Grundanschauung seiner selbst ist jeder Mensch, der irgend einmal in seinem Leben etwas Wahres gesagt hat. Aber seltener erhebt sich der Mensch zum klaren Bewußtsein dieser Anschauung, wodurch diese erst bleibend, und als Zentralpunkt des Lebens fixirt wird. Zwar

kann man auch dieses Bewußtsein seiner Grundanschauung besizen, und doch wieder wankend werden, und in die Gemeinheit herabsinken, welche Gemeinheit im bloß würklichen oder bloß vorgestellten Bewußtsein, ohne weitere vernünftige Besichtigung, besteht. Um aber in der Wissenschaftslehre Schritt halten zu können, muß auch der Schüler das Vermögen besizen, diese Anschauung festzuhalten, und durch sie mit lebensvoller Freiheit in der durchaus eigenthümlichen Welt, die sie uns eröfnet, heimisch zu werden. Im Jugendalter des Menschen ist es nichts Seltenes, daß diese Grundanschauung das Gemüth erhellt; nur ist sie oft nur zu vorübergehend und blizesähnlich, als daß sie von erheblichem Einflusse auf das Leben werden könnte. In demselben Momente verschließt sich öfters dieses innere Auge, und es herrscht die vorige Dunkelheit wieder. Dieser Zustand ist für ein anhaltendes wissenschaftliches Studium nicht bleibend genug, und so schwache Seelen müssen vorerst in der Vorhalle der Wissenschaft sich üben, und also durch Fleiß und innere Reibung jene einzelnen Funken in ein Lichtmeer sammeln, worin das Gegenständliche in seiner Eigenthümlichkeit und Wahrheit erscheint, also jene Grundanschauung und eigene Wahrheit völlig im Gemüthe waltend wird,

ehe sie zur Klassizität sich erheben, und in ihrer Schule zur Meisterschaft sich ausbilden können." —

Diese Freiheit des Geistes, sich vor sich selbst hinzustellen, und in dieser Anschauung zu fixiren, durch welche unsere besten Schriftsteller sich auszeichnen: z. B. die beiden Jacobi's in ihrer Reinheit, Göthe in seiner Vielseitigkeit, Schillers Erhabenheit, die öfters ihren Ursprung, Ueberspanntheit, verräth, und Thümmel in sich kritisirend die Lebensfülle seines Freundes Wieland, ein lebendiges Bild philosophischer Reinigung und Selbstbeschauung u. s. w. — diese Freiheit des Geistes kann nur an dem einzigen vorhandenen Gegenstande dieser Art Denkens, an sich selbst, erworben werden, und ist daher dem Menschen nicht in aller Ausbildung angeboren, sondern das Individuum muß sich zu ihr erheben, und sich in ihr üben. Man gelangt also nur dadurch zu ihr, daß man sie irgend einmal in seinem Leben ordentlich geübt hat, und sich die Mühe des eigenen Selbstbewußtseins nicht verdriessen läßt. Von diesem Punkte aufgefaßt, ist der Gang der Wissenschaftslehre so sehr schwer nicht, und täglich befestigt sich ihr Schüler mehr in ihr, und hält genaueren Schritt; er wird in sich gedinge=

ner und reeller; durch welche Realität zwar das Frivole beeinträchtigt zu sein glauben mag, was jedoch nicht ist, da des Wissenschaftslehrers Terrain nur er selbst ist.

Fichte

Fichte fährt fort:

„Das durch die Wissenschaftslehre Abgeleitete soll eine vollständige Abbildung des Grundbewußtseins sein, daher es nichts Anderes enthalten kann, als was im würklichen Bewußtsein vorkömmt.

„Das vollständige Bewußtsein eines endlichen vernünftigen Wesens enthält: 1) das gemeine Bewußtsein, welches bloß insoferne das gemeine genannt wird, als das bloß sinnliche Wissen ohne Beurtheilung der Vernunft noch immer das gemeinste ist; 2) das Vorstellen desselben oder Nachdenken darüber, das freie Trennen, Zusammensezen und Beurtheilen des im sinnlichen Bewußtsein Enthaltenen, welches Trennen u. s. w. die Grundlage, das sinnliche Bewußtsein, nicht überschreiten darf, wenn es nicht auf das grundlose Terrain der blossen Phantasie gerathen soll; 3) eine vollständige Ableitung des sinnlichen Bewußtseins aus dem Bewußtseienden oder die Wissenschaftslehre, in welcher ebenfalls nichts vorkommen kann, was nicht im sinnlichen Bewußtsein vereint angetroffen wird.“

„Sonach kann in das Bewußtsein nichts einen Eingang finden, was nicht in der Erfahrung, — werde sie Erfahrung eines Andern oder Erfahrung seiner selbst genannt, was auf Eines hinausläuft, da im würklichen Bewußtsein beide vereint sein müssen, wenn sie Realität haben sollen, — liegt, und kein Bewußtsein kann sich etwas erschaffen, aus Nichts Etwas machen, wenn es die Phantasie nicht thut, also den Menschen aus sich hinausstellt, und ihn verleitet, sich als Gözen zu verehren und anzubethen.. Auch dieser Gözendienst ist um so lebensvoller, jemehr seine Gebilde von regem Selbstbewußtsein zeugen. Die Wissenschaftslehre soll nun ebenfalls ein Bild des Grundbewußtseins liefern, sie will jedoch nicht mehr, als Bild desselben, sein, welches Bild nie die Sache selbst ist, und diese nie sein kann. Sie deutet daher bloß den Traum des Lebens, dieses bildlich dargestellt, nicht das Leben selbst, welches niemand im Buchstaben oder durch irgend ein Zeichenspiel erhalten kann, sondern jeder selbst leben muß. Diese Bemühung darf kein Leser scheuen, der die Wissenschaftslehre verstehen will. Dieses kann nicht oft genug gesagt werden, weil der Zeitgenosse noch zu sehr am blossen Bildlichen klebt, und über dem Scheine, der Abbildung, dem Zeichen, die Re-

alität der Handlung vergißt. Vor dieser Verirrung ins Leere des Lebens sucht die Wissenschaftslehre sich zu verwahren; denn zu solchem Gözendienste fordert sie nicht auf: ihr eigenthümliches Wesen widerstrebt diesem. Sie kennt bloß den Werth der Selbstständigkeit, und bescheidet sich in aller Einfalt auf die Gewißheit, daß sie den Leser nicht weise, gut und religiös demonstriren könne, da Weisheit, Tugend und Religion gelebt sein müssen, wenn sie Sinn, nämlich Gefühl und Geist haben sollen."

„Man hat die Wissenschaftslehre dadurch lächerlich zu machen gesucht, daß man sie behaupten ließ: „Der Mensch bringe alles Daseiende hervor, und erzeuge dieses aus sich." — Die Wissenschaftslehre, welche das Bild des würklichen Bewußtseins liefert, also die Reihe Bilder alles dessen, was im würklichen Bewußtsein, als daseiend, durch die Vernunft vernommen wird, muß ja diese Bilder erzeugen, und in sich hervorbringen, wenn sie da sein, vor der Seele stehen sollen. Und wodurch wissen die Gegner von dem Dasein dieser Dinge, als durch ihre Sinne, die im Gefühle des Menschen sich einigen? Und dieses Fühlende ist ja ihr Thätliches, das mit dem Gegenständlichen im würklichen Bewußtsein ver-

eint angetroffen wird, und in der Vorstellung von diesem sich trennt. Würde nur immer dieses Gefühl berücksichtigt werden, und die Phantasie nicht das Herz des Menschen, den Siz alles Gefühls, überspringen, die Geschichte stünde in den Jahrbüchern der Welt nicht mit Blut aufgezeichnet, und kein Geschrei unterdrückter Menschheit würde auf buchstäbliche und aussterbuchstäbliche Gewalt und Despotie hinzeigen. Aber diesen Wächter aller Unschuld umgeht man, um in's Gebiet des leeren Räumlichen zu kommen, worin der Phantast allein herrschend ist. Alles buchstäbliche Wissen gehört in diese leere Phantasiewelt. Die Phantasie stellt bloß Phantome auf; die Vernunft aber das Ideele. Alle Dichter, welche nicht leer dichten wollen, sind auf das Herz verwiesen, um die Töne der Gefühle im Herzen der Hörer rege und klangvoll zu machen."

„Der Wissenschaftslehrer weiß also sehr wohl, daß er den innern Akt seines Freiwerdens, das Bewußtsein seiner selbst und das fernere Fortschreiten desselben, bloß darstellt, und daß diese Darstellung nur Bild, nicht jener Akt selbst ist. In dieser Darstellung muß er sich anderer Zeichen, als der gewöhnlichen, bedienen, wenn sein Ich der Freiheit nicht für das gänge und gebe Ich des Gebunden-

seins gehalten werden soll, wie ebenfalls in unsern Tagen geschehen ist. Der freie Mensch sieht auf den im Gegenständlichen verlohrnen mit stiller Ruhe hin, und sucht dessen Zustand zu deuten und zu lösen, mit eben derselben Ruhe, mit welcher er auf seinen vorübergegangenen gebundenen Zustand zurücksieht. Ihm wird die Welt nun ein bestehendes Ganzes, dessen er, Glied vor Glied, inne werden will. Er selbst ist sich Vermittlung dieses Innewerdens, indem er mit dem Gegenständlichen sich vereint fand, und durch seine Trennung von diesem das Gegenständliche in seiner Vorstellung ihm hervorgieng. So, stillen, reinen Bewußtseins, achtet er keiner Verläumdung, da er nie nach Gözendienst verlangt hat, so sehr diesen Vorwurf Andere seiner Lehre mögen aufgebürdet haben."

„Noch Andere widersezten sich ihm, weil er kein System von Dingen zuließ, von welchen das Bewußtsein erst erzeugt werden soll. Im Menschen und für den Menschen kann ohne sein Zuthun nichts erscheinen, denn die Dinge müssen doch wenigstens die Sinne passiren, wenn sie in ihn kommen sollen, und die Sinne äussern sich ebenfalls als ein Thun des Menschen. Dieser müßte daher nur eine Leiche, ein todter menschlicher Körper sein, wenn, ohne sein Zuthun, Dinge

in ihm erscheinen könnten, welche aber nicht mehr Dinge in ihm und für ihn wären, da sie weder im sinnlichen Bewußtsein mit ihm sich vereinen, noch weniger aber gesondert von ihm in der Vorstellung als Dinge seiner Seele da sein könnten."

Fichte sucht noch am Schlusse seinem Leser den Nuzen der Wissenschaftslehre zu beweisen, ein Bemühen, das wohl überflüssig genannt werden dürfte, indem ein Leser, der hier noch unschlüssig sein könnte, für die Wissenschaft verlohren zu sein scheint. Aber ein Regent, dessen Beruf es geworden ist, sein

Leben zum öffentlichen Leben werden zu lassen, und es über das Ganze seiner Grenzen zu verbreiten; der diese Grenzen anerkennt, auf sie mit Bewußtsein sich beschränkt, und sie zu füllen strebt; der über dem Ganzen ruht, und seine Adlerblicke gegen Alles richtet, was die stille Entwicklung der Menschheit und deren Emporkeimen zum höheren Bewußtsein stören kann; der den hohen Eigennuz beschränkt, welcher mit Dingen sich zu erfüllen strebt, die, aus seinem natürlichen Bewußtsein verschwunden, bloß die Phantasie ihm vorhält, also nicht nach ruhiger Thätigkeit, sondern nach Sättigung trachtet; der also seine Untergebenen zur Selbstständigkeit erzieht, das Ziel aller Wissenschaft und ihr innerstes Wesen; — welchen Namen verdient ein Regent dieser Art?! — Seine Zöglinge, zur Selbstständigkeit herangereift, werden, einzeln, Repräsentanten ihres Staates; mit pflegender Hand reiht er das aus der blossen Natur zur Freiheit emporstrebende Gemüth an die höheren Leiter an, daß es nicht zu unedleren menschlichen Naturen herabsinke, und darin untergehe, und es erzeugt sich eine Einheit des Willens in der Nazion, die überall Achtung gebietet, und überall ihre Selbstständigkeit emporhält. Was solche Nazionen vermögen, bewährt die

Geschichte. Der Sieg flieht zu den Freieren, seien sie ganze Nazionen, oder, wenn diese schon zu sehr gesunken sind, bloß mehr die Fürsten!

Der Einzelne ruht in sich, und verbreitet seine Geistesart aus seinem engeren Würkungskreise. Wenn das Ganze ruft, ist er Repräsentant desselben; sein Herz füllt den Kreis dieses Ganzen. Ein Bild patriarchalischer Einheit! Aus seinem Kreise sind Schwärmerei und Aberglaube verwiesen; denn, in sich selbst ruhend, weist seine Vernunft die Phantasie in ihre Grenzen, in's leere Räumliche, zurück, das bloß jene mit den Idealen der Wahrheit zu füllen hat. Dem Schwärmer und Betrüger zeigt er auf ihr eigenes Selbst hin, wo ihr Defizit zu treffen ist. Bloß der Wissenschaft, in ihrem Zentralpunkte, dem Selbstbewußtsein, angehörig, vereint er in ihr alle Fäden des Wissens, deren Leitung er, in stiller Ruhe, sich überläßt. So steht er im Kreise der Schöpfung, als allein freies Wesen, da, entzogen der Thierheit, die er in sich bekämpfte, und, mit Kant zu reden, wie Herkules, überwand, und zur Freiheit der Vernunft emporgekommen! Er ruht über seinem würcklichen Leben, und deutet dessen vielfachen Träume.

Sendschreiben

an

Fichte.

Vorerinnerung.

Ich trete in diesem Sendschreiben als Fichte's Sachwalter gegen einen seiner geistvollsten Gegner auf: das Publikum soll Richter sein, und entscheiden. Dem Sachwalter liegt es ob, die Individualität seines Klienten gegen seines Gegners Individualität zu retten, und des Gegners Waffen entsprechend zu begegnen. Der Sachwalter erhebt sich zum Standpunkte des Richters, und öfters nähert er diesen dem seinigen. Dieses Leztere zu versuchen, ist meine Absicht, die ich hier offen bekenne: ich will Partei nehmen, nämlich die Partei des Rechtes. Ich verkenne das Gute des Gegners nicht, aber den Angriffen desselben begegne ich, und suche sie unschädlich zu machen, und ihr Unrecht darzulegen. Gegen den Gegner Ausfälle zu machen, ist erlaubt, und fordert die Natur der Vertheidigung. Vernichtung will ich nicht, da ich sie von meinem Klienten abzuwehren gesucht habe. In dieser Hinsicht sind beide Parteien gesichert, da sie in sich selbst feststehen, und — originel sind, also buch=

stäblich nicht getödtet werden können. Aller Kampf auf Leben und Tod ist hier nichtig; jeder Streiter nährt sein Flämmlein in sich selbst, und holt sich dieß nicht von aussen. Doch ich ziehe den Gegner auf mein Terrain herüber, und der gegenseitige Kampf soll möglichst gleich sein. Aller Abwehrungsmittel bediene ich mich, deren der Gegner sich bedienet hat, und ich suche überdieß selbst diese zu entkräften. Der Leser untersuche also, und prüfe. Da hier vorausgesezt wird, daß das Publikum schon auf die Seite des Gegners übergetreten ist, so wundere der Leser sich nicht, wenn auch ihn einige Ausfälle treffen.

J. K.

Ich schreibe hier öffentlich an Sie, Herr Professor, um dem Retter Ihres Geistes, der Ihrem innern Auge den schwarzen Staar gestochen hat, den gebührenden Dank, welchen Sie in Ihrer Freude über Ihr neues Sehvermögen abzustatten vergessen haben, an Ihrer Stelle zu leisten.

Sie verschmähen zwar dieses Publikum, welches, wie sie meinen, nichts Eigenes hat, das dem Schriftsteller einen Gesichtspunkt darbieten könnte. Es ist so sehr in die Allgemeinheit gerathen, daß nichts an ihm karakteristisch ist, welcher Karakter einen Hauptpunkt, einen Punkt des Fortrückens im Raisonnement, dem Schriftsteller gewähren könnte. Den Neblern und Schweblern, meinen Sie, seien hiemit Thüren und Thore geöfnet, und dem Karakteristiker werde gebührendes Sillschweigen geboten? Berücksichtigen Sie jedoch die Gutmüthigkeit dieses deutschen Publikums, welche so unerschöpflich ist, daß sie selbst dem Bösen alles anklebende Gute abzugewinnen vermag, daher sich vor vielen Jahren Hr. Dr. Erhard genöthigt fand, in Ihrem philosophischen Journal eine Apozogie des Teufels zu schreiben: so finden

Sie gewieß in dieser Duldsamkeit, welche zwar nicht immer dem Guten im gleichen Grade zu Theile werden soll, den Keim vieles Grossen, den die deutsche Nation noch entwickeln kann. Kann, sage ich, welches mögliche Sein freilich noch kein würkliches ist, und gleichsam nur die Seele deutscher Körperlichkeit. Durch vieles Hinüber- und Herüberreden wäre gewiß das Verständniß des Publikums über Ihre Wissenschaftslehre geöfnet, und dessen Hülle durchbrochen worden: hätten nicht diese freie, ungebundene Conversation wohlbestallte Richter gehemmt, und Ihr ungebundenes Sein Philosophen, definirend, in Fesseln geschlagen. Dem neuen Streiter, der sich Bahn brach, mußte Stillstand geboten werden, und dieß durch jenen Ton in der Gesellschaft, der die freiere Bewegung hindert, und, definirend, die neuen Entwicklungsperioden durch Systemsprachen einengt, woraus die Epochen der Geschichte entspringen. Jene Freiheit in der deutschen Gelehrtenwelt zu erhalten, sollte der heiligste Zweck jedes Schriftstellers sein, ist es aber nicht, wie sie erfahren haben, daher dieselbe wider Sie zu retten, Jean Paul als Dolmetscher auftrat. Sie verkennen die Konsequenz nicht, welche dieser Erscheinung zum Grunde lag, und Sie erlauben mir, sie näher zu beleuchten.

Ich, für meinen Theil, bin zwar überzeugt, daß Sie Lutherischen Geist besizen, und reinen Protestantismus bewahren, da Sie aus der Chemie zu wissen meinen, daß nur Reagentien den Stof rein entbinden. Sollte auch Ihr Eifer für die Sache, welche Sie rein dachten, jene Beschuldigung, fremde Eigenthümlichkeit zu unterdrücken, gleich Luthern, Ihnen zur Last gelegt haben, so hat es mir doch ehemals geschienen, der grössere Theil Ihrer Gegner habe aus deren würklichem Bewußtsein jene Unterdrückungssucht auf Sie, als Vorgestellten, hinübergetragen, und in entsprechenden Darstellungen diese ihre Vorstellungsweise literarisch bewiesen. Ich kenne kaum einen Schriftsteller, der eigenen Werthes sich rühmen darf, und zugleich geduldiger die häßlichsten Verunstaltungen ertrug, die geeignet waren, den Menschen zu brandmarken.

Dennoch ist dieses geradezu das Gegentheil gewesen, wie aus ihrer Körperlichkeit, dem Schellingianism, Jean Paul wahrnahm, und hiedurch veranlaßt wurde, gegen Ihre Philosophie sich zur Wehre zu sezen, und sie anatomisch — zu zergliedern. Diesem Meister der Offenbarung haben Sie keinen Glauben beigemessen, und erklärt: „sein Meisterwerk Clavis

fichtiana öfne nicht.“ Auch erscheint er etwas schulmässig gedreht, über welches Zeichen des Fleisses Viele sich freuen, und davon rühmen: „Dieser Schlüssel sei der einzigmögliche, welchen, als solchen, selbst der Meister des Buchs nicht erkenne.“ — Welcher Meister des Schliessens ein Meister dieser Art Nichterkennens sein müsse, läßt sich freilich nicht absehen, da Sie überdieß die Beschuldigung trift, das unphilosophische Gewerbe des Selbstbewußtseins zu treiben. In irgend einem Punkte vereinigen sich dennoch Ihre Gegner: im Standpunkte des Differenzirens, und — Sie sind die Leiche.

Man ehrt Ihre Persönlichkeit, und Kants praktische Vernunftlehre ist noch besser, als seine sogenannte theoretische verstanden worden; — doch welche Verirrung zu diesem alten Schwäzer, mit dem schon Alles abgethan ist, und von welchem nun nicht weiter die Rede mehr sein kann!

Den Jean Paul'schen Gothizismus zu besprechen, jene spanische Etikette und das überfüllte Schnörkelwesen, worüber man gar nicht zum Grundrisse des Gebäudes zu gelangen meint, — ein Sinnbild der Ueberfüllung des Zeitalters! — diesen verdrehten Alexan=

zanderhals, wie ihn eine geistvolle Berlinerin genannt hat, der der einzige Hals, der Hals der Hälse ist, — an diesen grossen Felsenmassen, die über die Gewässer des Erdballs sich erheben, und deren schwere Last über Sie sich hingewälzt hat, nicht zu ermüden, ist eine schwere Aufgabe, die ich zu lösen strebe! Diesen Stein des Anstosses zu heben, ist nicht sehr angenehm.

Der Lorberkränze, welche Jean Paul seinem eigenen Kinde gewunden hat, und die zu eben so vielen Nesselverschlingungen für Ihre Stirne werden mußten, — das Symbol humaner Zartheit unserer Tage, sind fünf, deren erster der größte, und also auch, wie die zweite Potenz eines komischen Anhangs es fordert, der komischere ist. Ihre Lehre als Egoismus, muß mit Moral bestürmt werden; — mit jener Moral nämlich, welche nicht in Beziehung auf das Ich des Menschen steht, sondern absolut ist. Sie muß ausser aller Beziehung mit dem Menschen stehen, soll sie nicht purer Egoismus sein; sie muß stehen, und von sich selbst stehen, welches von sich auch kein Ich ist, dem das Ich des Menschen stillschweigend, so ganz insgeheim, sich unterlegen könnte. Wäre dieses, so wäre die absolute Moral nicht absolut, sondern gesezt, daher sie Sitte werden könnte,

daher sie von dem einen Saz bildenden Menschen gesezt würde. Sie ist nicht zu sezen, welches Sezen Ihre Egoismuslehre übt; dennoch reden wir von ihr, und bestreiten unter ihrem Schuz und Schirm Ihre Sezenslehre, und unsere Rede gegen Sie findet kein Ende, obschon auch diese unsere Rede, bei'm Lichte besehen, aus Säzen besteht, und jeder dieser Säze die Moralität gegen Ihren Egoismus aufrecht erhält, und sie stehen macht. Dieses moralische Gesez also, welches nicht gesezt ist, und doch ein Gesez ist, kann allein Ihre Widersprüche lösen, und auf diesem Terrain des Widerspruchs kämpfen wir gegen Sie, daher Alles Widerspruch in Ihnen, und Sie demungeachtet ein bloß logischer Spizkopf sind.

Mit diesem Eselskinnbacken läßt sich am gefügigsten gegen Andersdenkende streiten; man schlägt in Gott, mit Gott, durch Gott und aus Gottes Gnaden todt. Sie haben auch so etwas erfahren?

Wer sich in's Absolute ohne Selbstbewußtsein, die Grundlage Ihres Systems, versteigt, und ohne diese Voraussezung in jenes verloren sein will, läuft immer Gefahr, ein fanatischer Mörder zu werden, eben so sehr, als wer in sich, als in das

Absolute verloren ist; was am Ende auf Eines hinausläuft.

Das Absolute in all' seinen Erscheinungen, als Idee dargestellt, und nicht denkend und handelnd, also im Gefühle ergriffen, hat einen Karakterzug dieser Art an sich, wovon das absolute Handeln, das Handeln aus Gefühl, sich unterscheidet, und als freie Handlung des Menschen ganz anders sich darstellt. Aus dieser Darstellung ist das ursprüngliche Sein des Menschen, das Regen seines Urkeims, jenes Fühlen, wodurch die Seele ihr Entbundensein von fremdem Stoffe und also ihr Freisein beurkundet, — dieses ursprüngliche Sein des Menschen ist aus der Rede desselben nicht entflohen, sondern bindet ihn wieder an alles Freie, wodurch es sich verdoppelt, und in jedem Hauche Gottes Nahrung erhält. Wer jedoch handgreifliche Ideen der Freiheit in allerlei Formen darstellt, Freiheit also zum Körper, sich selbst aber zum Freiheitsbildner und zur Seele aller Freiheit macht, sage buchstäblich macht, befindet sich auf sehr verkehrtem Wege, und will das Geistige zum Stoffe, den Stof aber zum Geiste machen: er glaubt die Seele des ganzen Körpers, das einzige Freie, zu sein, und, was nicht er ist, nach

Belieben dirigiren zu können. Er manifestirt die individuele Willkühr.

Nach dieser Aeusserung wäre das Gefühl in Ihrer Philosophie keine so fremde Sache, wie selbst Jacobi Ihnen angemuthet zu haben scheint. Sie proclamirten ja das Gefühl als die Seele alles Wissens, wie sollte die Seele aus Ihrem Systeme des Wissens ausgeschlossen sein! Woher denn nun das Zeterschreien der gläubigen Seelen, deren Glaube doch wohl auf Gefühl sich gründet, weil sie von Vernunft wenig wissen wollen, als von jenem Mangel des eigenen Gefühls, der Ihre Säze mit Gefühl zu beleben, in's Leben zu rufen, nicht vermag? Man höre nur die kunstvollen logischen Zergliederer!

Ihr absolutes Handeln vergleiche ich mit jenem Homerischen Thun, so wie es das Herz im Busen gebietet. Diesen Ruf deutlich, also rein vernehmlich vernünftig zu hören, statuirt man ein doppeltes Ich des Menschen, nämlich dessen Seele und Körper, die man das mögliche und das würkliche Sein des Menschen nennen kann. Aus ihrer Uebereinstimmung geht der moralische Mensch, der sinnliche Abdruck der Gottheit hervor, der erst auf jene Vernunftäusserung sich gründen kann. Ohne diese Grundlage existirt keine Wahrheit; es existirt im Men=

schen, der jene Grundlage nicht gelegt hat, keine wahre Idee der Gottheit, es existirt in ihm nichts Anderes, welches hierauf sich gründet. Diesen Zirkel seines Selbstes müssen Viele in sich nicht gesehen haben, weil sie die Formel dieses beschriebenen Zirkels in Ihrer Wissenschaftslehre nicht erkannt haben.

Dennoch wird das nackte Eis Ihres Montblanc's, nachdem Ihre Philosophie nun einmal durch Jean Pauls Nachschweif entwölkt dasteht, allmählig unter dieser Erwärmung weich und niedrig werden, und Ihren Himmel nicht mehr tragen wollen, wodurch Sie also um Ihre Seligkeit gebracht sind, und welchen Freundschaftsdienst Ihnen ein Dichter erweist, — dieses harmlose Geschlecht, das immer freien Zutritt in alle Himmelsdistrikte genießt.

Sie erfahren nun, vielleicht zu Ihrer Verwunderung, daß Sie grossentheils nur eine Eisscholle sind, die zusammenschmilzt, so wie Sie an die Sonne Jean Paul gerathen. Ihr lächerlicher Eigendünkel, als nährten Sie Selbst ein Flämmlein in Sich, das mit zusammengehaltener Kraft Ihre Schriften durchströmt, weshalb diese konsequent erschienen sind, erhält hiedurch die geziemende Weisung auf sein wässeriges Element, das nur durch einen andern Lichtgeist erwärmt werden kann. Die reinste mathematische Gemessenheit

und also die höchste Durchströmung der Seele beurkunden allein Ihrer Gegner Schriften.

Aus dem Gesagten erhellet bis zum Ueberdrusse, daß in Ihrer Wissenschaftslehre gar kein Weg in die Endlichkeit herein, und kein Rückweg aus dieser in's Absolute führe. Jean Paul steht hier in dem Endlichen; das Absolute ist das Jenseits, nach welchem er hinblickt, und — wohinein er will. Dieses Hinblicken, dieses Wollen ist aber nicht Ihr absolutes Handeln, und keineswegs ein Steigern der menschlichen Freiheit zu sich selbst, noch viel weniger die Seele der Würklichkeit Jean Pauls, das Mögliche seines Seins, das, innigst vereint, die Fühlhörner, strebend, nach einem Höheren ausdehnt, und hiedurch als frei von dem blossen Sein sich beurkundet. Dieses blosse Sein sich vorzustellen, welches der Mensch kann, weil er jenes Sein ist, und das fernere Handeln nach dem Akte des Vorstellens nennen wir eigentlich philosophiren. Wie sollte es nun eine absolute Philosophie geben können, da philosophiren ein Handeln ist, und kein Handeln frei, absolut, sein kann! Welches komische Abmühen beginnen Sie!! Beruhigen Sie Sich doch, und sehen Sie zu, wie Alles sich fügt. Wir müssen realistische Eckhölzer haben, Steftenstücke, wodurch uns die Philosophie am besten täuscht.

Sehen Sie daher hin auf diese realistischen Eckhölzer, und gaffen Sie so fort!

Ihre Ob- und Subjektivität des Ichs ist daher bloß ertrozt; erboßt darüber, daß Sie Sich nicht Selbst sollten bedingen, also Subjekt und Objekt nicht zugleich sollten werden können, wollen Sie, dennoch fühlend, Sich Selbst erkennen, und, wenn Sie rein in Ihrem Geiste Sich erkennen, in dieser Erkenntniß sich verlieren, und durch dieses würkliche Bewußtsein des Vernehmens Ihres reinen Selbstes den Grundsaz der Identität einsehen, der Sie innerlich wahr und dasselbe macht, als Sub- und Objektivität, Anschauendes und Angeschautes vereint, und das Medium dieser Vereinigung, Ihr ruhiges Gemüth, als ruhigen Spiegel für alle Objektenwelt darstellt, und Sie hiemit in die Wissenschaft, in alles Bewußtsein eines Andern, einführt. Wie sollten Sie daher frei, von Sich Selbst etwas erkennen können, Sie blosses Naturding, das da nur gemacht, nichts Eigenes ist, und womit man sich unterhält.

In diesem Spiele besteht der wahre Ernst des Lebens, daher die Welt von jeher nur ein Komödienhaus war, und die Menschen die Truppe desselben. Am Ende stellen sich den erhabenen Zuschauern die Armeen als Harlekinaden, und die Feldherren als

Großpritschenmeister dar, die aber leider, nicht umsonst spielen, und sich irgend einmal bezahlen lassen.

Zur Wurzel des Philosophirens kann also kein Ich sich erheben, und doch — philosophirt man. Dieses Man muß kein Ich sein, weil es philosophirt, und — ein Ich nicht philosophiren kann!

Nichts also vom Ich; wo dieses sich hören läßt, macht sich der pure Egoismus geltend. Alles Andere dürfen Sie sein, nur Sie Selbst nicht, sondern irgend etwas. Findet das Man, das da philosophirt, Ihr Ich versteckt in diesem irgend etwas: so hat man Ihren Egoismus auf der That ertappt. — Was sollen Sie denn nun anfangen?

Aller Anfangspunkt des Menschen geht von seinem Ich aus. Geht der Mensch von diesem Ich aus, so wie er es aus der Hand der Natur empfangen hat: so handelt er als Naturding. Stellt er sich vor, sammelt er sein Selbst, und reinigt und erhellt er es, daß er also innerlich sich anschaut, und durchaus als wahr sich selbst darstellt, so sezt er sich selbst, ist Subjekt und Objekt zugleich, und dieses nannte man ehemals Sitte, die sich nach der Reinheit des Sezens

regulirte. Soll er nichts Anderes, als blosse Natur sein, weil er aus der Quelle alles Guten entsprang, nun wohl: er frägt diese Urquelle seines Seins, die doch nicht gänzlich ihm entfremdet sein kann, weil er doch noch besteht, und nur durch jene Urquelle bestehen kann, um die Beistimmung dieses seines nächsten Seins, das von seinem Entschlusse abhängt, und er hört auf ihre Antwort, vernimmt sie in seinem Gefühle, und ihre Uebereinstimmung, ihr Ja ist ihm höchstes Gesez.

Und bis dahin kann der Mensch den Menschen verfolgen? Ehe jener sich selbst reinigt, kann er verfolgen? Ein wahrer Prozeß der Natur in aller Menschenwelt!

In Ihrer Wissenschaftslehre geht das Ich, als mathematischer Anfangspunkt, von sich selbst aus, überzeugt, jedes Ich könne nun unter Ihrem buchstäblichen Ich gütigst sich selbst verstehen, wie wir bei manchen Werken der Kunst den Heroen uns beigesellen. Freilich kann nun nach dem jezigen Geiste der Eintracht das Ich des Schriftstellers nicht das Ich des Lesers sein; jenes Ich ist ein anderes, weil wir ganz natürlich zwei sind. Indem wir einen Saz bilden, also sezen, wie Sie in Ihrer

Wissenschaftslehre so oft Sich ausdrücken, sollte man zwar meinen, wir träten in das Gebiet der Geseze ein, welches Gebiet, nach Ihren Begriffen, kein anderes, als das der Moral ist, daher es nicht ganz gleichgültig wäre, wie wir unsere Säze zu fertigen beschlössen. Nicht doch! Das Schreiben der Schriftsteller besteht aus ganz andern Säzen, als aus einem solchen Sezen. Ihr Sezen, Herr Professor, nennen die klassischen Schriftsteller ein praktisches Sezen, das schriftstellerische Sezen ist jedoch nur die Kopie des praktischen Sezens, und durchaus nichts Origineles. Denn übte ein Schriftsteller dieses originele Sezen, so müßte er seine Vorstellungen aus der Würklichkeit seines eigenthümlichen Seins lebendig hervorheben, und dieses Vorstellen entsprechend darzustellen versuchen. Wohin geriethe nun unsere so breitwürfig gesäete deutsche Klassicität! Und wie könnte die Moral als geschlossene Wissenschaft bestehen, stünde sie nicht gezimmert und fix und fertig ausser dem Ich und reel vor demselben da, daß somit das Ich des Menschen aller Moral sich entäussert haben muß, um sie als Ding an sich wieder an sich bekommen, sie eigentlich besizen zu können? Die Wissenschaften können nie durch das menschliche Bewußtsein begründet sein, und das Bewußtsein der

Menschen ist kein Zustand derselben, keine Eigenschaft ihres Selbstes. Wohin geriethen unsere Wissenschaften? Bis in unser Ich hinein! Sie befänden sich an uns, und wir hausten in ihnen, und schalteten in unserm Eigenthume!!

Und von diesen Dingen sollen wir Professoren unsern Schülern vorsagen, wir, ein ganz Anderes, als diese? Wo bliebe der Streit des a priori und a posteriori, der so manche Kollegien füllt, und die glänzende Synthesis mit ihrer zarten Schwester Analysis, und die noch zärtere Theoria und der Fußstapfe Praxis? Wir erklären lieber die Zeichen des würklichen Bewußtseins durch andere Zeichen in Definitionen, unbekümmert, ob ein Strahl Leben sie beseele. Die Schüler sollen wissen, daß sie nicht wissen, und dieses ihr Bewußtsein ihres Nichtwissens versezt sie in den Zustand ihres eigenen Selbstes, und das Selbstbewußtsein ist das a priori, das sie in die Schule bringen müssen, und alles würkliche Bewußtsein, welches unsere Zeichen bezeichnen, müssen sie auch haben; kurz, sie müssen das Würkliche sein, das wir theoretisch lehren, — — —

Daß der Sinn des Gleichsezens die Grundlage alles Bewußtseins sei, wofür Ihre Abhandlung in den

Horen das Interesse mehr zu beleben sucht, daß das a priori der Schule die Ausgleichung der Schüler sei, daß aus dieser Gleichheit des Gemüths der Sinn des Wissens, nämlich eines würklichen Bewußtseins, des Vorstellens desselben, und dessen Anschauens aus dem Standpunkte der Identität des Ichs entwickelt werden müsse, daß also der Schüler zuerst zum Bewußtsein seines Selbstes durch Fesselung seiner Aufmerksamkeit zu bringen sei, welches Begriffensein in der Lehre zur Vorstellung des würklichen Bewußtseins des Schülers führt, wodurch der Schüler zum Sezen seines Ichs, und zur Beziehung der Lehre auf sein Ich gelangt, wonach diese Lehre das Ich läutern, und zum reinen Bewußtsein dieses Selbstes fortführen kann, daß das Entgegensezen seines würklichen Bewußtseins ein Trennen des Ichs von der Würklichkeit sei, welche vorgestellt, und durch jenes Trennen empfunden wird, der Mensch also durch das Empfinden sich bemerke, und alles Bemerken ein Akt des Gefühls, ohne Gefühl also alles Wissen und Denken leer sei, daher das Gefühl der höchste Punkt alles Wissens ist, welchen er rein herstellen muß, um rein bemerken zu können, welches reine Herstellen des Gefühls das Beschränken desselben auf ein Eines ist, um rein nur Dieses und kein Anderes zu fühlen, — dieses ungefähr, nebst dem wei-

teren Denken des Erfahrnen und dem Ordnen desselben u. s. w. ist der Inhalt Ihrer Lehre. Wohin aber kann eine solche Beschränkung führen? Gewiß nur zur Beschränktheit Ihres Wissens!

Sie wären daher einer jener unfruchtbaren Schriftsteller, der da weiß, daß, indem er redet, er Säze bildet, und hiedurch in das Reich der Geseze eintritt, welche Geseze zwar Sie Selbst geben, aber hiemit auch äussern, und dadurch deren Wiederfinden in sich möglich machen, worauf Sie Ihre lächerliche moralische Weltordnung gründen!

Die Schriftstellersitte ist eine ganz andere Sitte. Fühlt sich der Schriftsteller bedroht, so übt er, nach der von dem scharfsinnigen Hrn. Prof. Buchholz ausgesprochenen conventionelen Sittlichkeit, zufolge deren dieser conventionele Schriftsteller am Ende ein blosses Wort zu werden droht, Gewalt und List. Zufolge jener schmelzen Sie als Eisscholle vor der Sonne Jean Paul; zufolge dieser bleibt ein Rest von Ihnen übrig, der nicht weiter schmelzen will, und doch noch groß, als Kreatur, im Angesichte jener Sonne dasteht; daher diese ihren Hut, eine Nebeldecke, abzieht, und Sie sehr höflich und hochach-

tend begräßt, für welche Sitte Jean Paul einen Lorberkranz sich windet.

Solche Naturspiele begegnen gar manchen grossen Seelen, z. B. dem Reisebeschreiber durch das All', der doch noch immer das Eine geblieben ist, in dessen Eigenschaft er sich erkennt, ungeachtet er im All' versunken scheint. Er hat sich dennoch geschieden vom Uebrigen, und als untheilbarer Centralpunkt in's All' hineingesezt, wogegen Sie innerlich immer zerrissen sind. Solche Kunstausstellungen, nämlich Hinausstellungen aus sich, bewähren den Meister, und jene göttliche Bewußtlosigkeit, womit die künstlerische Unschuld ihre Werke von sich giebt.

Ihre grundlose Identitätslehre könnte Sie nun zu dem lächerlichen Gedanken verleiten, eine Umkehrung der Dinge zu versuchen, als erschiene Jean Paul Ihnen als Montblanc, der einen Schmelzungsversuch zuliesse. Sie halten Sich überzeugt, ein ganz ordentlicher Mensch zu sein, daher Sie den Grund dieser Anschauung in Ihrem Gegner suchen könnten, der zu einem literarischen Montblanc sich hinanthürmt. Sie würden bloß konsequent verfahren, da sie dafür bekannt sind, alle Ordnung umzukehren!

Abgezogen also von allem Uebrigen, allein mit sich selbst beschäftigt, haben Sie an Gefühl, an Wissenskraft gewonnen, welche nun auf einen Punkt sich lenken, ihn allein in's Auge fassen und ihn fest halten kann. Von jeher waren Philosophen als solche feindselige Alleinmenschen bekannt, deren sich sammelnde Kraft der Egoismus scheute, und sie zu stören, und in sich irre zu machen suchte. Die Absicht kann hierüber richten, und Ihre Absicht liegt ganz offen in Ihren Schriften da. —

Jean Pauls dritter Lorberkranz, den er seinem Kinde um die Schläfe windet, gilt jener Behendigkeit des Wizes, die mit französischer Lebhaftigkeit ihren Gegner in's Herz trift, wodurch am Ende Spaß zum Ernste wird, also, wie Jean Paul sagt, das Verstehen dieses Spasses das Verstehen des Ernstes erleichtert.

Der vierte Kranz gilt der Offenheit des Kindes, die bei Andern durch eine geschickte, höfliche Ausbeugung zur Grobheit gemacht werden kann, daher diese beiden Kränze die Behendigkeit des Scherzes, als Medium, in sich schliessen, wodurch der Uebergang aus einer Stellung in die andere hinlänglich gedeckt wird. Dieses unerschöpfliche Kapitel ist aus der

Kriegskunst echter Literaturfreunde entlehnt, welchen Leztern es mehr um den Geist, als um den Körper der Literatur zu thun ist, und auf diesem Standpunkte wechselt man zwischen offen und höflich im Wechselstandpunkte des freundschaftlichen Scherzes. Der Gegner wechselt dagegen zwischen Verschlossenheit und Grobheit, und sein Wechselstandpunkt ist — Ihr philosophisches System, der Egoismus. Ohne solche realistische Eckhölzer und Steftenstücke, Montblanc's u. dergl. kann kein echter Philosoph, welcher allein sein will, bestehen; in ihnen spiegelt sich eigentlich unser Ich ab.

Der fünfte Lorberkranz ist nicht für Sie gewunden, sondern für einen Mann, den Sie ehren, und den Sie als Cherubim mit flammendem Schwerte am Eingange des Reichs der sittlichen Grazie hochachten. Der lezte Heinrich, der S. XVI etwas abgeschmackt in die Harmonie einer Henriette, als überflüssiger Ton, einfällt, könnte auch eine Nessel in diesen Lorberkranz gewunden haben, wenn im Reiche des Jacobischen Wissens, wie nach Jean Paul in allen übrigen, gleichfalls der Schall früher als das Licht käme, welches freilich in Hinsicht Ihrer Philosophie der Fall zu sein scheint.

Sie

Sie sind nun gekrönt, und zwar vierfach, also mehr als irgend einer. Die Krönungs-Ceremonien mit Jean Paul einzeln zu durchgehen, und den Schuß, durch welchen dieser, mit Hülfe seiner Steftenstücke-Philosophie, in Ihrem gemalten Bilde Sie tödtete, zu beleuchten, fühle ich mich für dieses Mal zu abgemattet: Heroen dieser Art, welche mit aller Natur ihren Gegner bestreiten, sind für blosse Ichsphilosophen zu schwer zu bestehen. Einen einzigen Jean Paul'schen Treffer erlauben Sie mir noch zu berücksichtigen, den Punkt der Sprache S. 26 u. folg.

„Die Sprache ist nach Jean Paul nur die Zeichenmeisterin der äusseren Wahrnehmungen, die innern Wahrnehmungen aber sind nur Zeichen jener Zeichen," — daher wir, ganz folgerecht, innerlich nichts wahrnehmen können, was wir nicht gelesen oder, sprechend, gehört haben, weil ausserdem die Zeichen der inneren Zeichen fehlen würden — woraus eine papierene innere Wahrnehmung entsteht! Und Jean Paul sagt uns dieses wieder in Zeichen, wie vielfach potenzirte Zeichen sind nun diese Jean Paul'schen Zeichen?

Sie haben Empfindung durch Insichfinden übersezt, und das würkliche Bewußtsein, die sogenannte äussere Wahrnehmung, durch dieses Insichfinden zum vor-

gestellten Bewußtsein gesteigert, welchem Bewußtsein die Darstellung entsprechen soll, daher diese auf jenes deutet, und davon Notiz giebt. Diesen Ursprung der Sprache haben Sie auch in einer besondern Abhandlung *) dargelegt, daher der Mensch ein Zurückschauungsvermögen auf sein Vor= und Darstellen besitzt welches Vermögen wir Kritik nennen. Diese Anschauung seines Selbstes nennen Sie des Menschen Persönlichkeit, und er hat nun etwas Eigenes an sich, und ist zu sich selbst, zu seinem Vor= und Darstellen gekommen, wodurch er sein Individueles kennen gelernt hat. Welche bis dahin nicht gelangt sind, — wovon wollen diese reden, da sie ihr Nächstes nicht kennen? Dennoch reden sie, und ganz vernünftig — woher, wenn sie nicht vorstellen, und das Vorgestellte nicht darstellen? wenn sie nicht ihr würkliches Bewußtsein vorstellen, und diese Würklichkeit in sich finden, wodurch sie ihr eigenes Thun vernehmen, und also Vernunft haben? Sollte man nicht meinen: die Herren wüßten nicht, was sie thun? Diese Anschauung seines Selbstes hat man als Ihr philosophisches Terrain lächerlich gemacht, und die Jugend vor diesem, als vor Verirrung, gewarnt. Jean

---

*) S. Philosophisches Journal von Niethammer u. s. w.

Paul hat Ihr Zurückgehen der Thätigkeit in sich selbst, dieses Hören seines Selbstes eine Quantitätsmetapher genannt, da Vernunft von Vernehmen abstamme, und kein Finden in ihr sein könne. Dieser Tausendkünstler vernimmt wohl ohne Empfindung, also ohne in sich zu finden?

Zerlegen Sie nur einmal jenes Zurückgehen der Thätigkeit in sich selbst, — diese wörtliche Körpermasse. Was finden Sie in ihr? — Beiläufig gesagt, dieses Finden ist kein Akt der Vernunft, sondern ein Finden Jean Pauls, ein individueles Finden, vielleicht sogar göttlich individuel. Sie finden nichts, als wörtliche Glieder und Gebeine, und durchaus kein Leben. Zwar geschieht dieses Zerlegen mittelst des Differezirens, welches Messer aber in Jean Paul'schen Händen gar kein Messer, welches Differenziren gar kein metaphysisches Differenziren ist, da er Ihre Würklichkeit, Ihr Physisches in Ihren Worten, also im Originale, wovon Sie bloß die Kopie, das Zeichen sind, total aufgefaßt hat. Daß Ihre Sprache auch einen Ton haben könne, so ungefähr eine Seele des Sprechens — wer anders wird tönnen, als die Jean Paul'sche Harmonika. Sie meinen, Jean Paul habe bloß den Körper Ihrer Philo=

sophie buchstäblich anatomirt, der Ton Ihrer Rede habe aber nicht ganz bis zu seiner Pünktlichkeit gelangen können, welcher Ton Ihrer Bezeichnung das Empfinden Ihres Vorstellens und Darstellens sei. Wer würde bei einer Zerlegung ihres Selbstes bis zu Ihrem Empfinden sich verirren, das unter Jean Pauls Empfinden so tief steht, und also nicht begriffen zu werden verdient, sondern von selbst begriffen ist!

Dieses Abhudeln Ihrer Worte, wodurch diese, nach ihrer eigenen Erklärung, Ihnen völlig fremd geworden sind, haben also selbst solche Männer nicht unterlassen können? -

Daher möchte es wohl unbegreiflich scheinen, wie Sie von diesen Ihren Gegnern zu einem bloß logischen Spizkopf haben gemacht werden können, — als ein Klügling sind Sie bekannt, daher haben Sie gesagt, was Sie gesagt haben, und von daher, leider aller Streit! Hätten Sie mit Ihrer Kunst Mysticismus getrieben, wie gar mancher grosse Kopf, Sie wären vielleicht willkommen gewesen, und hätten wahrscheinlich Gleiches mit Gleichem vergoltem.

Solche Erfahrungen führen zur Selbsterkenntniß, und nun ist ihr System endlich einmal geschlossen; Sie können als ein Meister vom Stuhle erscheinen — wenn Sie wollen.

J. K.

Verbesserungen.

Seite	Zeile.	
12	11	statt erneuerte lese man erneuert.
22	6	von unten st. aber gegebener l. aber ein gegebener.
26	—	— — — ausschiedet l. ausscheidet.
37	3	— — — beliebe l. bliebe.
43	7	u. 8 v. u. st. trenn= äßt l. trennen läßt.
48	2	st. zwi= l. zwischen.
53	7	v. u. st. vornimmt l. vernimmt.
58	9	st. Bewußtseins l. Bewußtsein.
63	1	v. u. st. gedinge= l. gediege= rc.
77	11	— — — Hauptpunkt l. Haltpunkt.

Leser veranlassen möcht
Bezeichnungen durch öftere W
zu machen, ist der Zweck d
aber, die Leser mit dem Zie
welches Fichte im Sinne h
der lezte Haltpunkt aller Men
ser Punkt ist an die Spize sei
stellt, und wer denselben nicht
nicht fortschreiten. Die gegenw
stellung der Fichte'schen W
soll daher früher auf jenen Punk
vorläufige Uebungen einen feste
nen machen, denn nur Uebung
philosophische Quacksalber = M
Leser sehr bescheiden zu verlangen
nicht erreicht werden. Der lezt
schen ist innere Freiheit
thierischen Zustand sich erho
dem blossen Naturzustande
nunft stand eintreten, und
Ganzes werden. Ob er dieses kön
in sich die Anforderung, darna
und warum strebt er darnach, u
Jeder Leser frage hierüber sich selb
Besonnenheit.

Gegenwärtige Schrift wird
läuften fortgesezt, und im nächst
Bestimmung des Menschen
werden, wenn doch die kaum zu
gung des Publikums dem Verfasse
Stillstand gebietet.

Fichte's Wissenschaftslehre

Straubing 1807

Ph.u. 562 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10047359-8